



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die deutsche Ostmark**

**Both, Heinrich von**

**Lissa i. P., 1913**

Das Ansiedelungswerk. Von Oberregierungsrat Heinrich von Both, Posen.  
Bildertafel 26-30.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77577](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77577)



## Das Ansiedlungswerk.

Von Heinrich von Both.

Zur Stärkung und Vermehrung des deutschen Elements gegen polonisierende Bestrebungen sollen deutsche Bauern und Arbeiter angesiedelt werden“, so schreibt das Gesetz vom 20. April 1880 der Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen ihre Aufgabe vor. Der Kampfzustand zwischen den beiden Volksgesamtheiten ist damit zum erstenmal gesetzlich anerkannt worden, festgestellt das Ringen zwischen dem Polentum und dem Deutschtum, das doch schon Jahrhunderte alt ist, fast so alt wie das Nebeneinanderwohnen der beiden Nationalitäten auf diesem Boden. Um Städte zu gründen, um Sümpfe zu entwässern und Urwald zu roden, um das Land für Handelswege zu erschließen und dem Boden Erträge abzugewinnen, riefen die polnischen Könige, Klöster und Großen einst die deutschen Bürger und Bauern in das Land, Träger deutschen Rechts, deutscher Unternehmungslust, deutscher Kultur. Aber wenige Menschenalter im Lande muß schon das Deutschtum sich des seiner Eigenart bewußt werdenden Polentums erwehren: in den Städten wird allmählich das deutsche Recht verdrängt, werden deutsche Schöffen durch polnische ersetzt, muß die deutsche Amtssprache der lateinischen und dann der polnischen weichen; auf dem Lande werden die ersten deutschen Einwanderer allmählich polonisiert, von der polnischen Umgebung aufgesogen. In Westpreußen bricht der deutsche Orden dem Christentum die Bahn, baut in den Wäldern und an den Flüssen seine starken Burgen, und seinen Spuren folgen die deutschen Bauern, die in fruchtbarer Niederung ihre Dörfer gründen. Aber er unterliegt den polnischen Heeren und wird, in bescheidene Grenzen zurückgedrängt, zum Vasallen des polnischen Königs, während Kassuben, Litauer und Polen seine Schlösser in Brand stecken und, wenn auch oft vergeblich, die Spuren deutschen Wesens auf dem Lande allmählich zu vernichten suchen, während in den Städten gegen die herrschenden deutschen Geschlechter gewählt wird. Die zweite große Einwanderung deutscher Bauern nach Polen im 17. und 18. Jahrhundert hat zwar einzelne Grenzstriche nachhaltig verdeutscht und dem Kampfgebiete entzogen, aber zahlreiche Ortschaften, weithin zersprengt in das polnische Land, wurden zu gefährdeten Inseln im polnischen Meere und bröckelten allmählich ab; die Polen drangen ein, die Deutschen wanderten wieder ab oder nahmen die fremde Sprache und Gesinnung an. Die Bambergerdörfer um die Stadt Posen fielen als bekanntestes Beispiel den Polen zum Opfer. Im 18. Jahrhundert versucht Friedrichs des Großen Kolonisation an der Neze und Weichsel ein starkes Deutschtum aufzurichten, aber auch von seinen Kolonisten räumten viele allmählich polnischen Käufern das Feld.

Solange das Königreich Polen bestand, hatte das Aufgehen der deutschen Einwanderer im Polentume keine besondere Bedeutung für Deutschland. Seitdem West-

preußen und der Hauptteil des Großherzogtums Polen endgültig Teile Preußens geworden sind, handelt es sich um wichtige staatliche Interessen; denn in preussischen Provinzen muß das Deutschtum herrschen, darf nicht eine Bevölkerung die Übermacht haben, die im Grunde ihres Herzens alles Deutsche, vor allem das sich im Preussentum verkörpernde Deutschtum haßt, und es hinwiederum meisterhaft versteht, deutsche Eigenart zu vernichten und in sich aufzunehmen. Es leben im polnischen Volke staunenswerte Kräfte, die ihm selbst erst allmählich zum Bewußtsein gekommen sind, die erst unter der preussischen Herrschaft infolge der Bauernbefreiung, der allgemeinen Volksschulbildung, der Ordnung des Staatswesens erweckt wurden. Daß die preussische Staatskunst immer richtig gearbeitet hat, mag man bezweifeln angesichts der Tatsache, daß es ihr nicht gelungen ist, den polnischen Bauern, der anerkanntermaßen in elendester Abhängigkeit von dem Schlachthirzen sein Leben fristete, und der erst durch Preußen zu menschenwürdigem Dasein kam, zum überzeugten treuen Preußen zu machen. Die Versuche, den Adel zu gewinnen und die Geistlichkeit zur nationalen Haltung zu zwingen, sind vergeblich gewesen; in den Städten ist ein Mittelstand emporgewachsen, den es zu polnischen Zeiten überhaupt nicht gab und der die in Handel und Gewerbe noch herrschende Stellung des städtischen Deutschtums immer mehr untergräbt. Die deutschen Bewohner Posen und der gemischtsprachigen Kreise Westpreußens, die der Staat bei den Teilungen Polens übernahm und nach den Freiheitskriegen sich endgültig einverleibte, und die wenigen späteren deutschen Einwanderer haben sich nicht als stark und zahlreich genug erwiesen, um dem polnischen Bevölkerungsteil das notwendige Gegengewicht zu halten und dem Andrang der polnischen Umgebung genügend zu widerstehen. Darum gebot es eine Staatsnotwendigkeit, sie stärker und zahlreicher zu machen. Die Herrschaft über den Grund und Boden ist in so landwirtschaftlichen Provinzen, wie Posen und Westpreußen, für die nationale Bedeutung eines Volksstammes mitentscheidend; der Wettbewerb um den Boden ist zum hervorstechendsten Ausdruck für den Kampf zwischen Polen und Deutschen geworden. Aber das Eigentum an dem Grund und Boden allein bewirkt noch nicht das völkische Übergewicht; es gehört dazu die Mehrzahl der Volksgenossen. Nach den verschiedenen Teilungen Polens und vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, war sehr viel Großbesitz in deutsche Hand übergegangen. Mitte der 80er Jahre übertraf der deutsche Großgrundbesitz den polnischen nicht unbeträchtlich; aber zu einer Ausbreitung des Deutschtums, zu einer Verdeutschung des platten Landes, wie sie einst die Einwanderung deutscher Bauern zur Folge gehabt, hatte das nicht geführt. Der Einfluß des deutschen Besitzers auf seine polnischen Arbeiter ist von Jahrzehnt zu Jahrzehnt geringer geworden und ist, was die politische Betätigung der Arbeiter betrifft, auf den meisten Gütern seit Jahren überhaupt geschwunden; nur durch den Probst vermag der Gutsherr auf seine Leute zu wirken. Die deutschen Gutsarbeiter, deren es noch in den 70er Jahren auf vielen Gütern gab, sind entweder abgewandert oder, trotz der deutschen Herrschaft, von den polnischen Mitarbeitern polnisch gemacht worden. Außer deutschen Vögten und Gutshand-

werkern hat sich selten eine Familie rein deutsch erhalten. Kräftiger war und ist der Einfluß des bäuerlichen Besitzes; deutschen Einschlag zeigen nur die Gegenden, in denen der deutsche Bauernbesitz herrscht, wie die Kreise Schwerin und Mezeritz, Graustadt, Marienburg, Danzig-Land und Deutsch-Krone, wenn auch an vielen Stellen vereinzelt Polen sich eingedrängt haben. Deutsche Städte haben es nicht vermocht, auf ihre Umgebung verdeutschend zu wirken, vielmehr werden sie vom polnischen Land um sie her verpolt. Die Stärkung und Vermehrung des deutschen Elements setzt daher an der Stelle ein, wo sich das Deutschtum bisher verhältnismäßig am widerstandsfähigsten gezeigt hat, auf dem Lande und bei den Bauern. Wie das Land, das polnische Bauern und Arbeiter besitz, auf immerdar polnisch bleibt, so wird das Land mit Sicherheit erst dann dauernd deutsch, wenn es von zahlreichen kleinen deutschen Leuten erworben wird. In dieser Erwägung bestimmte das Gesetz den deutschen Bauern und Arbeiter als Verstärkung und Vermehrung für das gefährdete Deutschtum.

Zwar beschränken sich die auf die Stärkung des Deutschtums gerichteten Staatsmaßnahmen nicht auf diesen einen Weg; noch auf vielen anderen sucht man den deutschen Einfluß zu vermehren, aber die staatliche Ansiedlung ist doch das bedeutendste Mittel geblieben, und in ihrer weiteren Ausgestaltung ist sie zu der Maßregel geworden, die von den Polen am heftigsten bekämpft und am meisten gefürchtet wird. Es ist nicht daran gedacht, die Polen zu vertreiben. Fürst Bismarck gab der Ansiedlungskommission nur die Aufgabe, die Verhältniszahl der deutschen zu der polnischen Bevölkerung zu verbessern und neue Deutsche in das Land zu ziehen.

Die Bedeutung der Ansiedlung erschöpft sich aber nicht in dieser ihrer völkischen Aufgabe, und sie wird über die Eigenschaft einer reinen Kampfmaßnahme dadurch hinausgehoben, daß sie zugleich einem großen wirtschaftlichen Zwecke dient, der inneren Kolonisation, der Vermehrung der bäuerlichen Bevölkerung überhaupt und der Sesshaftmachung der Arbeiterbevölkerung. Die Aufteilung des zu vielen Großbesitzes in Mittel- und Kleinbesitz ist zu einer der wichtigsten Aufgaben des heutigen Staates geworden. Als Gegengewicht gegen das ungesunde Wachstum der großen Städte, gegen die Abwanderung vom Lande und die Ansammlung großer Mengen von unruhigen Arbeitern in den Industriegegenden, gegen den dadurch geförderten Einfluß der Sozialdemokratie, als Mittel zur Förderung der Volksgesundheit, zur Erhaltung einer Bevölkerungsschicht, die dem Deutschen Reiche viel kräftige Kinder und Soldaten schenkt, und aus zahlreichen anderen Gründen muß der heutige Staat die innere Kolonisation fördern. Preußen hat mit der Ansiedlungskommission darin den Anfang gemacht, sie ist die erste und einzige Behörde, durch die der Staat selbst innere Kolonisation treibt. Im allgemeinen ist die innere Kolonisation privaten oder gemeinnützigen Unternehmungen überlassen, bei denen sich in einzelnen Fällen der Staat mit Geld beteiligt und dadurch eine Mitwirkung gesichert hat. Die im übrigen für die innere Kolonisation berufenen Staatsbehörden, die Generalkommissionen, beraten und beaufsichtigen nur die Aufteilung privater Güter und vermitteln die Beleihung durch die Renten-

banen. Ähnliche Notwendigkeiten, wie in Preußen, drängten in vielen anderen Staaten ebenfalls zur inneren Kolonisation. In Ungarn und Rumänien, in England und Japan wird die Ansiedlung von Bauern mit großer Anstrengung betrieben; vor allem aber hat Deutschlands östlicher Nachbar, Rußland, sie mit außerordentlicher Tatkraft in Angriff genommen. Bei den ungeheuren Landflächen, die ihm zu Gebote stehen, legt er durch die Schaffung massenhafter neuer, freier Bauernstellen den Grund für eine Entwicklung der landwirtschaftlichen Gütererzeugung und der Vermehrung seiner besten Bevölkerungsschicht, die auch für Deutschland von gefährlicher Bedeutung sein kann. Alle diese Staaten haben erst an dem Beispiel Preußens gelernt.

In Posen und Westpreußen handelt es sich darum, die innere Kolonisation national einseitig zu betreiben und nicht nur deutsche Bauern und Arbeiter in das Land zu bringen, sondern ihnen Bedingungen zu gewähren, unter denen sie gegenüber den landeingewohnten Polen die wirtschaftlich Stärkeren werden; nur die wirtschaftliche Stärke sichert dem Deutschtum die herrschende Stellung. Da, wo der Deutsche in die wirtschaftlich schwächere Schicht gedrängt ist, ist er der Gefahr der Polonisierung ausgesetzt. Es handelt sich ferner darum, Gemeinwesen zu schaffen, die äußerlich und innerlich den alten in jahrhundertelanger Entwicklung gewachsenen Dörfern nicht nachstehen und die, wohl ausgestattet und geordnet, dauernd lebenskräftig sind.

Die vom Landtage der Staatsregierung für diese Zwecke zur Verfügung gestellte Summe betrug 1886 100 Millionen Mark und ist im Laufe der Jahre auf 600 Millionen Mark erhöht worden. Als die Ansiedlungskommission ihre Tätigkeit begann, mußte sie sich die Grundsätze für ihre Arbeit erst suchen, denn seit Friedrichs des Großen Zeiten war in Preußen nicht mehr kolonisiert worden, und was unter Friedrich dem Großen schließlich zum Erfolge geführt hatte, paßte nicht mehr für das Ende des 19. Jahrhunderts. Die Leitung der Ansiedlungskommission lag aber in guten Händen. Der Oberpräsident Graf v. Zedlig-Trützschler und Dr. v. Wittenburg, die beiden ersten Präsidenten der Ansiedlungskommission, Beamte und Volkswirte von höchster Begabung, Männer mit großen Gesichtspunkten und unermüdlicher Arbeitskraft, voll Überzeugung von der völkischen und wirtschaftlichen Bedeutung des deutschen Bauern, haben die Wege gefunden, auf denen die Ansiedlungskommission im großen und ganzen noch heute wandelt und auf denen die Ziele des Gesetzes im vollen Maße erreicht worden sind.

Das Tätigkeitsgebiet, die beiden Provinzen Posen und Westpreußen, umfaßt etwa  $5\frac{1}{2}$  Millionen Hektar mit 3,8 Millionen Einwohnern, davon in Posen ein Drittel deutsch und zwei Drittel polnisch, in Westpreußen zwei Drittel deutsch und ein Drittel polnisch. Deutschtum und Polentum verteilen sich derart, daß manche Kreise ganz oder ganz überwiegend deutsch oder polnisch sind, in vielen eine schwache deutsche Minderheit, vereinsamte deutsche Niederlassungen, einer polnischen Mehrheit gegenübersteht, in wenigen Kreisen sich Deutsche und Polen annähernd die Wage halten. Von einer Siedlungstätigkeit kann unter solchen Verhältnissen der beste Erfolg in Kreisen mit nennenswerter deutscher Minderheit, größeren deutschen

Siedlungen, oder schwacher deutscher Mehrheit erreicht werden. In der Nähe der Sprachgrenze, wo sich den neuen Ansiedlern Anschluß an vorhandenes Deutschtum bietet, das seinerseits aus dem Zuzug Stärkung und Auffrischung gewinnen wird, muß die Siedlungstätigkeit in erster Linie einsetzen. In solchen Kreisen wird gleichzeitig das deutsche Element gegenüber den Polen entweder zur achtunggebietenden Minderheit oder gar zur Mehrheit gebracht oder in seiner Überlegenheit dauernd gesichert. Die Nähe einer Stadt mit Deutschtum gewährt erwünschte wirtschaftliche Vorteile für die Ansiedler. Siedlungen in ganz polnischen Gegenden versprechen nur dann Erfolg, wenn sie von vornherein ein großes Gebiet umfassen oder mit baldiger Vergrößerung rechnen dürfen; in ganz deutschen Kreisen erscheint eine Vermehrung des Deutschtums durch Staatshilfe unnötig. Von diesen Gesichtspunkten aus hat sich die Ansiedlungskommission von jeher gewissen Beschränkungen hinsichtlich ihres Tätigkeitsgebiets unterworfen. Bei dem Erwerbe des für die Besiedlung notwendigen Landes ist sie in der Hauptsache auf den freihändigen Ankauf angewiesen. Erwerb in der Zwangsversteigerung kam in der ersten Zeit häufig vor, jetzt nur mehr ganz selten. Die Überlassung von Staatsdomänen zur Aufteilung, im Gesetze vorgesehen, ist mehrfach erfolgt. Durch das Gesetz von 1908 hat die Ansiedlungskommission auch die Befugnis erhalten, in solchen Bezirken, in denen die Sicherung des deutschen Elements nicht anders als durch Abrundung und Verstärkung von deutschen Niederlassungen erfolgen kann, das erforderliche Land bis zum Höchstumsange von 70000 ha zu enteignen.

Es entspricht der Absicht des Gesetzes, daß in erster Linie Land aus polnischer Hand erworben wird, und bis 1891 wurden fast nur polnische Güter erstanden. Seitdem ist der polnische Ankauf immer schwerer und fast unmöglich geworden. Die polnische öffentliche Meinung brandmarkt jeden Verkäufer als Vaterlandsverräter, und es zwingt beinahe zur Bewunderung, wie alle polnischen Besitzer, kleine und große, den Verlockungen, zu teuren Preisen an einen Deutschen oder gar an die Ansiedlungskommission zu verkaufen, widerstehen. Von dem Gesamterwerbe von 407000 ha stammen etwa 29 Proz. aus polnischer Hand, 71 Proz. aus deutscher Hand. Im ganzen sind bis Mitte 1912 erworben rund 720 Güter und 560 bäuerliche Grundstücke. Güter von 2—3000 Morgen mittleren Bodens mit gutem Wiesenverhältnis sind für die Besiedlung am erwünschtesten, da sich aus ihnen genügend große und leistungsfähige Gemeinden gründen lassen. Bäuerliche Grundstücke, vereinzelt in alten Gemeinden, bieten der Bewirtschaftung, Besiedlung und kommunalen Regelung Schwierigkeiten.

Die Bewirtschaftung der Ansiedlungsgüter ist darauf gerichtet, sie für die Besiedlung vorzubereiten. Wie Friedrich der Große es als Teil seines Kolonisationswerkes betrachtet hat, das unwirtliche Land zur Kultur zu bringen, so hat auch die Ansiedlungskommission ihre Aufgabe dahin verstanden, daß Kolonisieren verbunden sein müsse mit Meliorieren. Es gilt nicht nur große Güter aufzuteilen und dadurch allein die Bevölkerungszahl zu erhöhen, es gilt auch, die nutzbringenden Flächen zu vergrößern, verborgene Kräfte zu heben und zu lösen, daß sie Nahrung und Wohnsitz für Menschen hergeben, neues Land für neue Menschen. Es gilt, den

Zustand von Acker und Grünland zu bessern, die Erträge zu steigern, dauernd höhere Ertragsfähigkeit zu sichern, damit dieselben Flächen mehr Menschen ernähren als bisher. Was für private Mittel oft unerschwinglich war, das auszuführen ist Pflicht des Staates. So sind viele Hundert Morgen Bruchländereien, Sümpfe, auf den Ansiedlungsgütern entwässert, umgebrochen, gedüngt und besät worden und zeigen sich heute als ertragsfähige Acker oder Wiesen. An 20,000 Morgen Meliorationen für fast 5 Millionen Mark sind ausgeführt, die umfangreichsten in den Kreisen Strasburg, Briesen und Schweg, Schubin, Wirsig, Schmiegel, Wreschen und Lissa. In umfassendstem Maße sind die zu nassen Acker entwässert worden, über 250,000 Morgen Drainagen für  $9\frac{1}{4}$  Millionen Mark. Auch in Wegebauten sind viele Millionen gesteckt worden. Abgesehen von solchen großen Bodenverbesserungsarbeiten wird überall die Zeit des fiskalischen Großbetriebes dazu benutzt, den Düngungszustand des Gutes zu heben, gute Ernten zu erzielen, um den Ansiedlern ertragsfähiges, gut bewirtschaftetes Land übergeben zu können.

Bevor ein Gut aufgeteilt und eine neue Gemeinde gegründet werden kann, muß der Grundriß für das künftige Dorf und die neuen Stellen festgelegt werden. Das ist eine reizvolle Aufgabe, die von dem Bewußtsein getragen wird, daß der Grundplan für alle Zeiten bestehen und den äußeren Anblick sowie die innere Entwicklung der Gemeinde bestimmen wird. Wer durch Westpreußen reist, dem fallen in vielen Gegenden die düsteren Einzelgehöfte auf, die vor Jahrzehnten eine wilde Parzellierung, das ungeordnete Bedürfnis der Stellenerwerber weithin regel- und planlos über das Land zerstreut hat, kaum jemals sieht er das Bild eines zusammenhängenden Dorfes, wie es die alten Niederrunggemeinden und wie es vor allem die westdeutschen Dörfer bieten. Solche Kolonien suchte die Ansiedlungskommission von vornherein zu vermeiden. Zwar hat sie in ihren Anfangsjahren, den Wünschen der Ansiedler Rechnung tragend, auch öfters den Einzelhof ihrer Aufteilung zugrunde gelegt. Der Bauer liebt es, seine Wirtschaft geschlossen um seinen Hof zu haben, denkt nicht an die Nachbarschaft und an den weiten Schulweg der Kinder; aber schon die Notwendigkeit, den guten und schlechten Boden gleichmäßig zu verteilen, führt bei einer vernünftigen Gutsaufteilung dazu, daß viele Stellen in zwei oder mehr Plänen ausgewiesen werden. Muß sich aber auch unter Umständen ein Ansiedler mit vier oder fünf Plänen abfinden, so bedeutet das doch eine erhebliche Verbesserung gegenüber den Verhältnissen, die die west- und süddeutschen Ansiedler in ihrer Heimat gewohnt waren, wo oft die Besitzungen aus 50 und mehr kleinen handtuchschmalen Grundstücken bestehen. Es liegt in der Geschicklichkeit des Vermessungsbeamten, die wirtschaftlichen Bedürfnisse mit dem Wunsche, die Ansiedler nachbarlich nahe zu bringen, die Dorfgemeinschaft schon äußerlich in dem Zusammenschluß der Gehöfte auszudrücken, zu vereinigen. Einen natürlichen Mittelpunkt für die Aufteilung bildet das alte Gutsgehöft mit seinen großen geschlossenen Gebäuden, die, soweit sie erhaltungswert sind, für Ansiedlerstellen benutzt werden. Was in schlechtem Bauzustande ist, fällt, aus großen Scheunen und Ställen werden Teile herausgerissen; ein Viertel eines Gutsstalles reicht oft, um dem kleinen Manne Wohnung, Stall und Scheune zu geben.

Die Ansiedler sind geschickt und praktisch im Ausbau alter Gehöfte. Für die neu zu erbauenden Gehöfte werden die Plätze genau bestimmt; gern ordnet man sie an die befestigten Wege, die vom Gutsgehöft ausgehen, so daß das Dorf sich sternförmig aufbaut, oder man legt die Gehöfte an die Chaussee, die das Gut längs durchschneidet, rechts und links in langer Reihe als Reihendorf mit dem Versuch, an einer Wegekreuzung durch Schule und Gasthaus, Schmiede und einige Bauerngehöfte einen Dorfkern zu schaffen. Ganz geschlossene Dörfer gibt es nur wenige.

Wie in alten Dörfern sind auch in den Ansiedlungen die verschiedenen Besitzgrößen vertreten. Das Rückgrat der Ansiedlung bildet die zweispännige Vollbauernstelle, d. h. die Besitzgröße, die von der Familie allein ohne fremde Arbeitskräfte mit zwei Pferden bewirtschaftet werden kann und die groß genug ist, eine Familie zu ernähren. Durch die Größenbemessung, durch das natürliche Bedürfnis der Stelle soll der polnische Arbeiter ausgeschaltet werden. Der beabsichtigte Erfolg der Ansetzung einer deutschen Bauernfamilie wird vereitelt, wenn auf der Stelle eine polnische Arbeiterfamilie gehalten wird, und deutsche Arbeiter für Ansiedler gibt es kaum. Die Durchschnittsgröße der spannfähigen Stelle war früher  $17\frac{1}{2}$  ha, ist jetzt auf 15 ha = 60 Morgen zurückgegangen, auf ganz guten Böden genügen schon 50 Morgen. Größere Stellen von 80 bis 100 Morgen werden nur selten gebildet, entweder um große Gutsgebäude auszunutzen oder weil der Boden leicht ist. Großbauerstellen über 100 Morgen bilden eine seltene Ausnahme. Die Halbbauerstellen von 25 bis 40 Morgen sind meist Übergangsstellen für Leute mit geringerem Vermögen und ohne Arbeitskräfte in der Familie. Sie haben den Nachteil, daß ein Pferd oft nicht stark genug ist, die Bestellung auszuführen und daß zwei Pferde den Ertrag aufzehren. Die Versuche, die Ansiedler zur Bewirtschaftung mit Kühen anzuhalten, haben sich als undurchführbar erwiesen, auch bei solchen, die in der Heimat mit Kühen gewirtschaftet haben. Nur wo eine Stadt die Ansetzung von Gemüsezüchtern ermöglicht oder wo große Waldungen die Ausnutzung des zweiten Pferdes auch im Winter gestatten, sind Halbbauerstellen dauernd lebensfähig. Handwerkerstellen und Krugstellen werden etwa bis 25 Morgen ausgelegt, Arbeiterstellen von 2 bis 6 Morgen.

Die Bedingungen, unter denen die Ansiedlerstellen vergeben werden, sind der Ansiedlungskommission eigentümlich. Entweder zu Eigentum gegen Rente oder zu Pacht mit der Aussicht auf späteren Eigentumserwerb. Verkauf zu freiem Eigentum ist gesetzlich auch zugelassen, erfolgt aber höchst selten. Das Rentengut ist durch das Gesetz vom 20. April 1880 erst eingeführt worden und ist seitdem die grundsätzliche Vergebungsart für die ganze innere Kolonisation geworden. Der Erwerber zahlt auf den Grund und Boden nichts an, sondern verpflichtet sich, eine jährliche Abgabe (Rente) zu zahlen. Bei den von der Generalkommission gebildeten Rentengütern wird die Rente durch die jährlichen Zahlungen getilgt; sie beträgt da 4 und  $4\frac{1}{2}$  Proz. vom Landwert, darin  $\frac{1}{2}$  bis 1 Proz. Tilgung. Bei den Ansiedlerstellen der Ansiedlungskommission beträgt die Rente nur 3 Proz. des Landwerts, wird aber durch die jährlichen Zahlungen nicht getilgt; Tilgung tritt nur



bei freiwilliger Erhöhung der Rente ein. Seitens des Staates ist die Rente 50 Jahre lang unkündbar; dann kann er die Ablösung zu seinem Schaden nur mit dem 25fachen Betrage verlangen. Zum Beispiel zahlt der Ansiedler von einer Stelle mit 10000 Mark Landwert jährlich 300 Mark Rente; fordert der Staat Ablösung des Rentenkapitals, so erhält er nur 7500 Mark. Der Staat büßt also ein Viertel ein. Der Ansiedler kann die Rente einseitig nur bis ein Zehntel ablösen. Der Anrechnungswert für das Land wird nach dem Ertragswert durch besondere, höchst sorgfältige Schätzung (Bonitierung) festgestellt, unabhängig vom Ankaufspreise und den Aufwendungen für Meliorationen und Wirtschaftszuschüsse, und nach gleichmäßigen Grundsätzen für alle Güter. Es sollen alle Ansiedler gleichgestellt werden, nicht einzelne darunter leiden, daß aus irgendwelchen Gründen ein Gut besonders teuer hat erworben werden müssen, nicht andere bevorzugt werden, weil ein Gut besonders billig war. In dem Rentengutsvertrage (Kaufvertrage) wird für den Staat das Veräußerungsverbot und ein Wiederkaufsrecht vereinbart, falls der Ansiedler die Stelle ohne Genehmigung des Staates veräußert. Das Wiederkaufsrecht hat nur Kraft, solange eine Rente auf der Stelle ruht. Daher ein Zehntel unablösbar; es sichert aber die Stellen vor dem Übergang in polnische Hand. Es greift Platz, auch wenn die Stelle im Wege des Erbganges oder der Subhastation den Besitzer wechselt. Im Rentengutsvertrage übernimmt der Ansiedler ferner eine ganze Reihe von Verpflichtungen und Bindungen, z. B. gegen Steuer und Jagel zu versichern, binnen einem Jahre die Stelle aufzubauen, auf ihr zu wohnen, keine Schankwirtschaft zu treiben und ähnliche. Auch diese Verpflichtungen sind durch das Wiederkaufsrecht geschützt. Um den Staat davor zu bewahren, daß er im Falle des Wiederkaufes zu hohe Preise zahlen muß, ist bestimmt, daß die Generalkommission den gemeinen Wert des Grundstücks festsetzt und daß der Wiederkaufspreis 75 Proz. dieses Wertes beträgt. Die Ansiedlerstellen stehen unter dem Anerbenrecht; sie müssen als selbständige Wirtschaften bestehen bleiben, können durch Abverkäufe nicht unwirtschaftlich verkleinert und nicht durch Bauernlegen aufgesogen werden. Sie vererben sich, falls nichts anderes bestimmt wird, unter Vorzugsbedingungen ungeteilt auf den ältesten Sohn weiter.

Etwa 80 Proz. aller Ansiedler sind zu Eigentum gegen Rente angesetzt, die Verpachtung ist Ausnahme. Grundsätzlich verpachtet werden die Krugstellen; auch Schmiede- und Stellmacherstellen werden häufig nur zu Pacht vergeben, um Einfluß auf diese notwendigen Handwerker zu haben. Im übrigen dienen die Pachtstellen dazu, geringer bemittelte Bewerber, vorzüglich Arbeiter, die lange auf Ansiedlungsgütern gearbeitet und sich etwas Geld erspart haben, anzusiedeln. Pächter zahlen 3 Proz. vom Landwerte und 2 bis 3 Proz. von den Kosten der Gebäude, die der Staat aufbaut. Pachtstellen sollen zum Eigentum überleiten, und tatsächlich haben tüchtige Pächter nach 6 bis 7jähriger Pachtzeit so viel erspart, daß sie die zum Kaufe erforderliche Anzahlung auf die Gebäude leisten können.

Auf den Eigentums(Renten)-Stellen haben die Erwerber ihre Gebäude auf eigene Kosten aufzubauen; alte Gebäude müssen sie bar bezahlen. Darum wird vom Ansiedler der Nachweis eines Ausrüstungsvermögens gefordert, das ungefähr

ausreicht, um die nötigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude aufzuführen und das erforderliche lebende und tote Inventar anzuschaffen; auf den Morgen etwa 120 bis 150 Mark, für eine 50-Morgenstelle also 6000 bis 7500 Mark. Im allgemeinen würde der Ansiedler mit solchem Kapital aber doch nicht imstande sein, die Wirtschaft auf dem grünen Rasen auch bei der niedrigen Rente einzurichten; darum hilft der Staat ihm in weitgehender Weise. Der Ansiedler erhält die Stelle nach den Grundsätzen des Kleinbetriebes bewirtschaftet und mit der darauf stehenden Ernte. Ferner werden ihm Bauarbeiten geleistet, Baumaterialien zum Selbstkostenpreise abgegeben, Darlehne bewilligt, Hilfen bei der Bestellung gewährt; als größten Vorteil erkennt der Ansiedler aber die Freijahre an, d. h. die Freiheit von der Rentenzahlung während der ersten zwei bis drei Jahre. Pächter erhalten nur ein Freijahr, da ihnen die Beschwerlichkeiten des Aufbaues abgenommen werden. Während der Freijahre soll der Ansiedler sich in den neuen Verhältnissen, die wirtschaftlich und klimatisch von denen seiner Heimat oft sehr verschieden sind, einleben, Verkehr und Absatz kennen lernen, auch den Übergang vom Großbetrieb in den Kleinbetrieb überwinden. Werden die Ansiedler auf diese Weise sehr günstig und jedenfalls günstiger als von irgendeinem Privatunternehmen eingesetzt, so verlangt der Staat als Entgelt Selbsttätigkeit und sucht auf alle Weise den Spekulationsverkäufen, bei denen die staatlichen Geschenke in fliegende Münze umgesetzt werden, vorzubeugen.

In den ersten Jahrzehnten der Ansiedlungskommission versuchten die Ansiedler, ihre heimatlichen Baustile und Gewohnheiten hierher zu verpflanzen. Oft entstanden charakteristische und schöne Gehöfte, öfters unansehnliche, überaus nüchterne Bauten, Ziegelrohbauten, ungefugt, unter schwarzem Pappdach. Glücklicherweise haben inzwischen die Obstbäume mitleidig und verbergend ihre Äste vor diese Häuser gebreitet, und wilder Wein und Spalierobst ranken sich verschönernd an ihnen empor. Allmählich hat sich ein Ansiedlerbaustil herausgebildet, vor allem gefördert durch die fiskalischen Pachtbauten, die den Geschmack der Bauunternehmer günstig beeinflusst haben. Die weißen Putzbauten und roten Ziegeldächer, die bunten Fensterladen und Giebelbalken sind heute das Kennzeichen der Ansiedlungs-dörfer, und wer Schönherrnhäuser und Dalki, Mönchsee und Widau mit den polnischen Nachbardörfern vergleicht, dem wird es bewusst, welchen Kulturfortschritt die Ansiedlungsbauten im Gegensatz zu der bisher landesüblichen Bauweise darstellen. In der Nähe von Posen ist ein Dorf ganz vom Staate aufgebaut, Golenshofen, wo sich die verschiedensten Gehöftarten vereinigt finden und wo der Baumeister versucht hat, Vorbilder für einen zweckmäßigen und gefälligen Bauernstil zu schaffen. Es ist das Ziel zahlreicher Besichtigungsreisen und wird von Künstlern, wie Professor Schulze-Naumburg und Professor Jessen als in seiner Art vollendet anerkannt.

Die Ansiedlungsdörfer sind von den verschiedensten deutschen Stämmen bevölkert. Aus allen Teilen Deutschlands und aus fast allen Gegenden der sonstigen Welt, wo deutsche Bauern sitzen, kommt der Zuzug. Das erprobte Werbemittel sind die günstigen Berichte der Ansiedler in ihre Heimat. Damit ziehen sie Verwandte

und Freunde nach, und eine einmal angeschnittene Ortschaft liefert manchmal Jahre hintereinander Zuzug. Für zweite Söhne, die auf dem väterlichen Hofe sonst Knechte bleiben müßten, für Pächter, Kätchner und Häusler, die daheim keine Gelegenheit haben, sich anzukaufen oder zu vergrößern, für Arbeiter, die sich etwas erspart haben, aber noch nicht soviel, um eine Ackerndahrung damit zu erwerben, bietet sich in Posen und Westpreußen die beste Gelegenheit zur Sesshaftmachung. Etwa 10000 westdeutsche Familien sind bisher angesiedelt, und mit ihnen ist viel gebildetes Bauernthum in die Ansiedlungsprovinzen gekommen. Manche haben mit ihren alten Trachten ein charakteristisches Stück ihrer Heimat mitgebracht. Groß ist auch der Zuzug von deutschen Rückwanderern aus Galizien und Rußland. Abkömmlinge deutscher Bauern, theils solcher, die vor über hundert Jahren unter Josef II. und Katharina II. an Don und Dnjester und nach Galizien aus Schwaben und der Pfalz ausgewandert sind, zum andern Teil von Auswanderern aus Westpreußen und Pommern haben sich diese Deutschen ihre Sprache, ihre Religion und ihr deutsches Stammesbewußtsein erhalten. Mit ihrem Fleiß und ihrer Ordnung überragten sie die Russen und Slawen, unter denen sie hundert Jahre lang gelebt, und ihre Dörfer gelten im Ausland als Musterdörfer. Ihre Wirtschaftsweise ist aber hundert Jahre alt, die angestrenzte und überlegte Arbeit, die erst dem hiesigen Boden die höchsten und notwendigen Erträge abgewinnt, ist ihnen fremd. So kommen sie oftmals den hiesigen deutschen und polnischen Bauern als rückständig vor und finden sich zu Anfang unter den hiesigen Verhältnissen schwer zurecht. Wenn in den ersten Jahren die wenigen unbrauchbaren Leute erst abgestoßen sind, erweisen sich die meisten als gelehrige Schüler und arbeiten sich mit Erfolg ein. Die Vereinsamung in der russischen Steppe, der Mangel ausreichender kirchlicher Versorgung hat ihren nach religiöser Erbauung dürstenden Sinn manchmal auf sektiererische Abwege geleitet und erschwert ihnen das Einleben in der hiesigen kirchlichen Ordnung. Aber in diesen deutschen Bauern lebt eine unendliche Sehnsucht nach dem deutschen Vaterland, und der preußische Staat erfüllt an ihnen eine große völkische Aufgabe, indem er diese Kinder der deutschen Mutter vor dem sichern Untergang im fremden Volkstum bewahrt. Sie danken ihm die Wiederaufnahme dadurch, daß sie die deutsche Bevölkerung vermehren mit einer ursprünglichen Fruchtbarkeit, die der der Polen gleichkommt. In den blonden Rückwandererkindern, die das deutsche Blut unverkennbar in sich haben, besteht der Wert und die ganze Hoffnung der Wiederaufnahme. Und ferner helfen sie dazu, ein deutsches Proletariat zu schaffen, deutsche Arbeiterfamilien, deutsche Knechte und Mägde den Ansiedlungen zuzuführen. Während in den älteren Ansiedlungen sich zahlreiche polnische Arbeiter befinden, ist in den neueren die Menge der deutschen ledigen Arbeiter und Familien dauernd im Steigen. An 5000 Rückwandererfamilien sind bisher angesiedelt, und damit sind auch dem deutschen Heere gewiß schon ebensoviel Rekruten zugeführt worden, die ohne die Ansiedlung in ausländischen Heeren gedient hätten.

Es ist das natürliche Bestreben eines jeden, sich in der Nähe seiner Landsleute anzusiedeln, möglichst in dieselbe Ansiedlung mit seiner Verwandtschaft zu kommen.

Die Ansiedlungen bieten aber auch die beste Gelegenheit zur Vermischung der verschiedenen deutschen Stämme und zur Bildung eines neuen ostmärkischen Bauernschlages. Die Vermischung mit anderem deutschen Blut ist vor allem für die Rückwanderer, die ein Jahrhundert lang abgeschlossen von dem großen Deutschtum gelebt haben, wichtig, und erfreulicherweise mehren sich die Ehen zwischen Rückwanderern und Westdeutschen. Als Bewerber um Ansiedlerstellen treten allmählich auch die Söhne der Ansiedler in steigendem Maße auf; sie an der Scholle bei der Landwirtschaft zu halten, betrachtet die Ansiedlungskommission als ihre Pflicht. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß in späteren Jahren der Ansiedlerbedarf zum großen Teile durch die Ansiedlersöhne gedeckt werden kann. Neben Westdeutschen und Rückwanderern befinden sich unter den Ansiedlungslustigen zahlreiche Einheimische aus Posen und Westpreußen. Die zweiten Söhne alt-eingesessener Bauern werden gern als Ansiedler genommen, wenn der väterliche Besitz für das Deutschtum gesichert wird. Im übrigen fehlt der Ansetzung Einheimischer der Vorteil der Vermehrung des vorhandenen Deutschtums; höchstens bedeutet sie die Verhütung des Verlustes durch Abwanderung.

Besonderen Wert legt der Staat darauf, das vorhandene Deutschtum nicht zu lockern, im Gegenteil es im Lande festzuhalten. Die Neueinführung von auswärtigen Bauern bedeutet ja auch nur dann eine wirkliche Vermehrung und Stärkung, wenn die alte deutsche Bevölkerung in ihrem Bestande erhalten wird. Als Begleitung der eigentlichen Ansiedlungstätigkeit geht daher eine besondere Staatsmaßregel, durch die die vorhandenen deutschen Bauern und die deutschen Großbesitzer an ihre Scholle gefesselt werden. Das geschieht durch die Besitzfestigungsbanken in Posen und Danzig. Nebenstellen der Ansiedlungskommission, für deren besondere Aufgaben 125 Millionen Mark aus dem Ansiedlungsfonds vorbehalten sind. Diese Banken ordnen die Hypothekenverhältnisse der deutschen Besitzungen, vermitteln die Abstoßung der zahlreichen hochverzinslichen und kündbaren Hypotheken, die so oft auf dem kleinen Grundbesitz haften, und ersetzen sie durch unkündbare Tilgungshypotheken mit geringerem Zinsfuß und einem Rentenkapital aus dem Ansiedlungsfonds. Als Entgelt dafür werden die Grundstücke dem Wiederkaufsrecht des Staates, wie es bei den Ansiedlerstellen besteht, unterworfen. Auf diese Weise sind die regulierten Grundstücke für die deutsche Hand gesichert und dem Zugriff der Polen entzogen.

Eine der schwersten, aber für das Deutschtum der Ostmarken notwendigsten Aufgaben der Ansiedlungskommission ist die Ansässigmachung von deutschen Arbeitern, Arbeitern für die Ansiedler und für deutsche Großgrundbesitzer, für deutsche gewerbliche Unternehmen und staatliche Betriebe. Für deutsche Arbeiter waren und sind die Arbeitsbedingungen infolge des Wettbewerbs mit dem tüchtigen und im allgemeinen anspruchsloseren polnischen Arbeiter ungünstig. Bis vor acht bis zehn Jahren schien es überhaupt unmöglich, deutsche Landarbeiter aus dem Westen hierher zu ziehen. Wer daheim Arbeiter war, wollte hier selbst Besitzer werden. Erst durch die Rückwanderer aus Rußland, die viel unbemittelte Leute mitbrachten, ist die Arbeiteransiedlung in Fluß gekommen. Die mannigfaltigsten Ver-

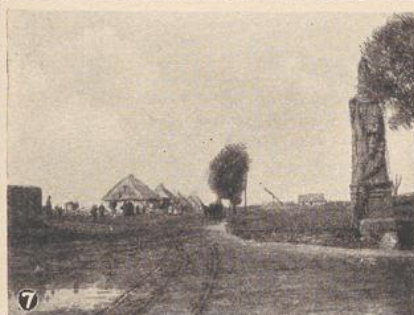
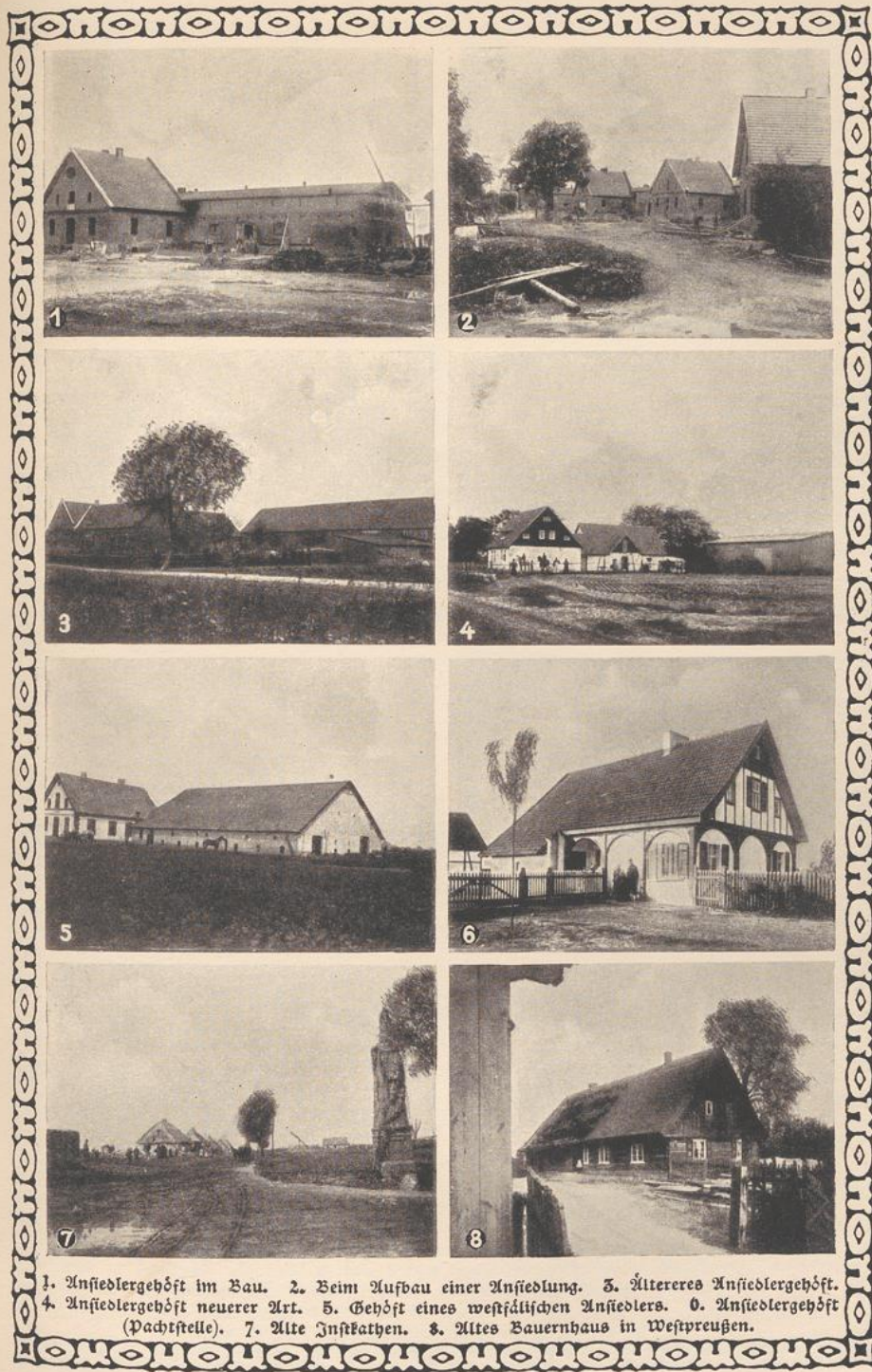
suche wurden gemacht, vermögenslose Familien auf kleinen Stellen anzusiedeln; nicht alle mit gutem Erfolge, denn das Gedeihen eines Arbeiters hängt von dem Einflusse der der Ansiedlungskommission entrückten anderen Bedingungen ab, als das eines Ansiedlers auf 60 Morgen. Arbeitsgelegenheit, Höhe des Lohnes, Tüchtigkeit des einzelnen, Baukosten, Schul- und Kirchenverhältnisse bestimmen die Sesshaftigkeit der Arbeiter in ganz verschiedener Weise. Heute verfährt man folgendermaßen: In allen Ansiedlungen, die Arbeitsgelegenheit mehrfacher Art, landwirtschaftliche oder gewerbliche, aufweisen, werden Stellen von 2 bis 6 Morgen ausgelegt, groß genug, Ziege oder Kuh zu halten und einige Schweine zu mästen. Wohnhaus und kleine Wirtschaftsgebäude errichtet der Staat. Der Erwerber zahlt höchstens 500 Mark an und hat den Rest der etwa 5000 Mark betragenden Baukosten mit  $3\frac{1}{2}$  Proz. zu verzinsen und in 55 Jahren zu tilgen. Je mehr solcher Stellen die Ansiedlungskommission an passenden Orten bildete, um so mehr stieg die Nachfrage. Es stellte sich heraus, daß nicht nur Rückwanderer, sondern auch Einheimische in bedeutender Zahl eine kleine Eigentumsstelle zu erwerben wünschten, ja auch westdeutsche Maurer, Zimmerleute und ähnliche Leute fanden sich ein. Etwa 500 Arbeiterstellen werden jährlich in den Ansiedlungen geschaffen. Sind das auch etwa ein Viertel aller jährlich vergebenen Ansiedlerstellen, so erscheint ihre Zahl für das Gebiet zweier Provinzen verschwindend klein und noch geringer im Vergleich zu der Masse polnischer Arbeiter. Gerade außerhalb der Ansiedlungsdörfer sind die Stellen zu suchen, wo deutsche Arbeiter lohnende und dauernde Beschäftigung bei deutschen Arbeitgebern finden können. Diese Stellen ausfindig zu machen, die Arbeitsmöglichkeiten zu beurteilen, die Arbeitgeber für die Sesshaftmachung und Beschäftigung deutscher Arbeiter zu gewinnen, zur richtigen Zeit und am richtigen Flecke den Grund und Boden zu erwerben, den Aufbau möglichst billig zu gestalten, die Arbeiter heranzuziehen und ihre Entwicklung zu beobachten, das erschien vorzüglich Aufgabe örtlicher Genossenschaften, ebenso wie die Aufbringung der erforderlichen Mittel. Kleinarbeit an Ort und Stelle kann erfolgreicher wirken, als die große in Posen sesshafte Ansiedlungsbehörde. So ist die Hauptarbeit der Sesshaftmachung deutscher Arbeiter auf sogenannte Kleinsiedlungsgenossenschaften oder Gesellschaften übergegangen, die teils auf Anregung der Verwaltungsbehörden, teils aus eigenem Antriebe sich in Posen fast für jeden Kreis gebildet haben und durch die Ansiedlungskommission und die Besitzfestigungsbanken beraten und unterstützt werden. Für jede Arbeiterstelle gewährt die Ansiedlungskommission den Genossenschaften eine Prämie von 1000 Mark. Besonderer Erwähnung wert ist die von Pastor Rosenberg gegründete Kleinsiedlungsgenossenschaft Ostrowo, die es sich vor allem zur Aufgabe gemacht hatte, Rückwanderer aus Rußland, die als Rübenarbeiter nach Deutschland zu gehen pfligten, in Posen anzusiedeln, etwa nach dem Vorbilde der polnischen Arbeiter, die hier eine Häuslerstelle besitzen, jahraus jahrein nach Sachsen oder in die Industriegegenden wandern und mit ihren Ersparnissen den polnischen Kassen die Mittel verschaffen, mit denen sie das Deutschtum bedrängen. Eine ebenso anspruchslose, arbeitsame und zähe Bevölkerungsschicht wollte Pastor Rosenberg auf deutscher Seite heranziehen.

Auf alle mögliche Weise ist die Ansiedlungskommission bedacht, den Ansiedlern bald zu einer ordnungsmäßigen Wirtschaft zu verhelfen. Durch Abgabe von Kühen und Pferden aus den Gutsbeständen wird ihnen billiges und gutes Inventar geliefert, die Beschaffung von Zuchtbullen und Zuchtebern wird durch Geldbeihilfen erleichtert; im Kreise Samter ist eine rassereine Herde, die Bullen und Särsen lediglich für Ansiedler züchtet. Die Aufzucht guten Geflügels wird durch Abgabe von Bruteiern, Überlassung rassereiner Hähne oder Hühner unterstützt. Im umfangreichsten Maße wird der Obstbau gefördert, für den die Ansiedlungsprovinzen sehr geeignet sind. Jeder Ansiedler erhält zu billigem Preise Obstbäume; nur die besten und jeweils brauchbarsten Sorten werden gewählt, gleichmäßige Arten in geringer Auswahl, so daß gemeinschaftliche Obstverwertung nach außerhalb möglich ist. Die Pflanzung wird beaufsichtigt. In jeder Ansiedlung wird ein Mann als Obstbaumwärter ausgebildet und verpflichtet, die Bäume an den öffentlichen Wegen zu pflegen und den Ansiedlern mit Rat und Tat beizustehen. Etwa 600 000 Obstbäume sind in den Ansiedlungen neu gepflanzt. An den Obstgärten um die Gehöfte erkennt man das Alter der Ansiedlung, an der Pflege lassen sich die Landsmannschaften voneinander unterscheiden. Die süddeutschen Ansiedler sind die besten Obstzüchter; sie erweitern und vermehren den Baumbestand, pflanzen auch viel Beerensträucher, und kelteren, wie in der Heimat, Apfel- und Johannisbeerwein. Die nicht seltenen Versuche, richtigen Wein zu bauen, sind bei unserem rauhen Klima mißlungen. In Janowitz hat die Ansiedlungskommission eine umfangreiche Obstbaumschule angelegt, aus der jährlich Tausende von guten Bäumchen abgegeben werden, aus der die Ansiedler auch Ziersträucher und Bäume (Linden, Eschen, Kastanien) zur Umpflanzung ihrer Gehöfte beziehen können; ein kleiner Versuch, das häufig so nüchterne Bild, das eine im Posener Flachlande sich zerstreuende Ansiedlung bietet, in der Zukunft zu verschönen.

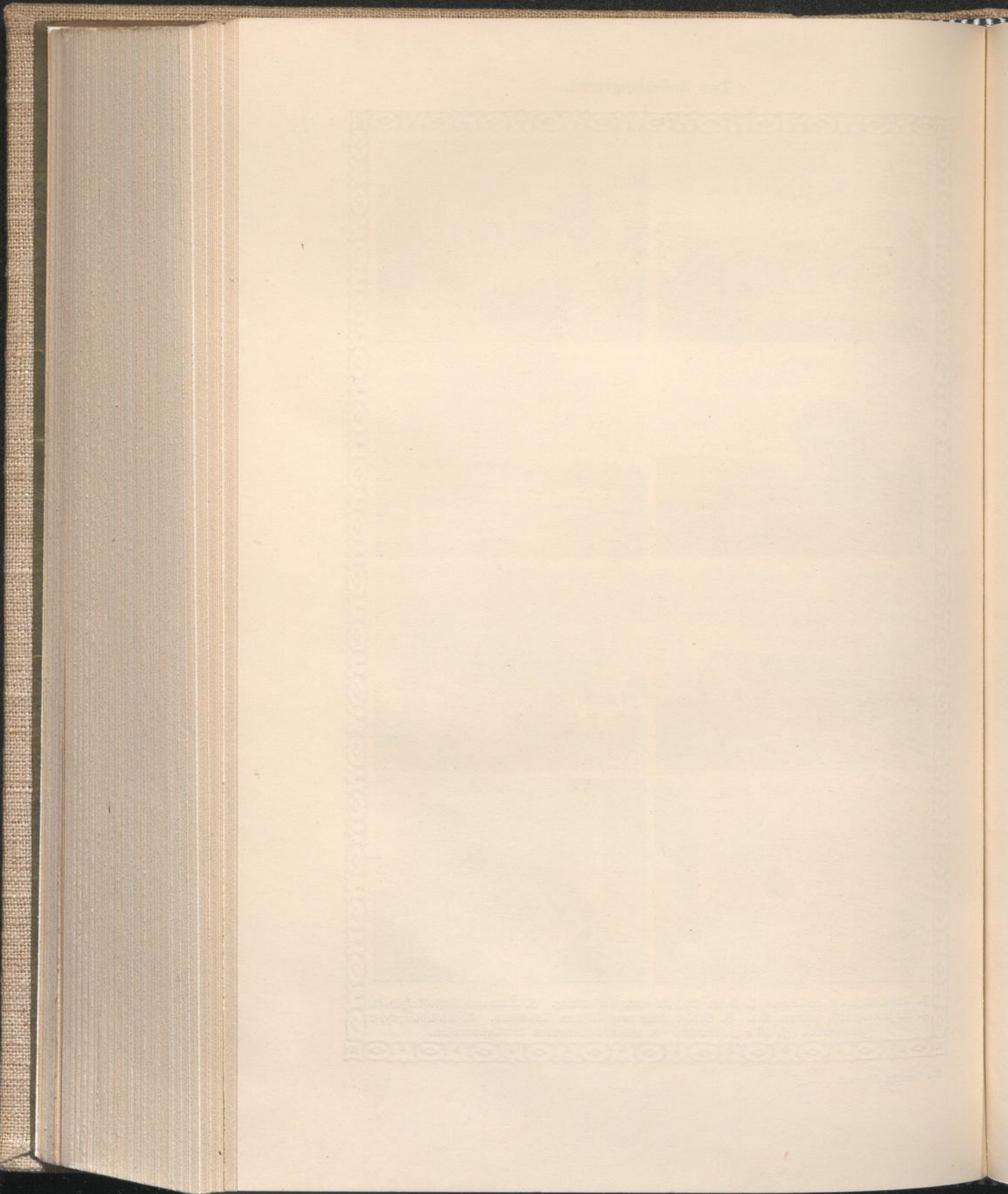
Wer tüchtig ist, von der Landwirtschaft etwas versteht, den mäßigen Vermögensanforderungen der Ansiedlungskommission entspricht und beim Aufbau nicht zu viel Schulden macht, kommt gut vorwärts. Die Ansiedlungsbedingungen, insbesondere die dreiprozentige Rente, gelten als so günstig, daß nicht nur die Bewerberzahl von Jahr zu Jahr steigt, sondern daß auch die angesetzten Ansiedler viel von Kauflustigen umworben und durch hohe Angebote zur Veräußerung mit Gewinn verlockt werden. Beim Verkauf älterer Stellen mit niedriger Rente bleibt diese fast unbeachtet. Längere Rückstände an Rente sind verhältnismäßig selten, während kurze Stundungen bedürftigen Ansiedlern nicht abgeschlagen werden. Wer als Ansiedler nicht vorwärts kommt, ist fast immer selbst daran schuld.

Der einzelne deutsche Bauer aber, noch so tüchtig, bedeutet völkisch nichts, wenn er nicht in der Gemeinde, in der Genossenschaft, im Zusammenarbeiten mit anderen Deutschen Teil eines größeren Ganzen wird. Er ist Gefahren ausgesetzt, wenn nicht Schule und Kirche seine Kräfte bilden und schützen. Die Ansiedlungskommission ist bemüht, ihren Ansiedlern möglichst vollkommene Verhältnisse auf diesen Gebieten zu schaffen. Die Regel bildet es, daß das fertig besiedelte Gut in eine selbständige Landgemeinde umgewandelt wird. Hierbei wird der polnische

Das Ansiedlungswerk.

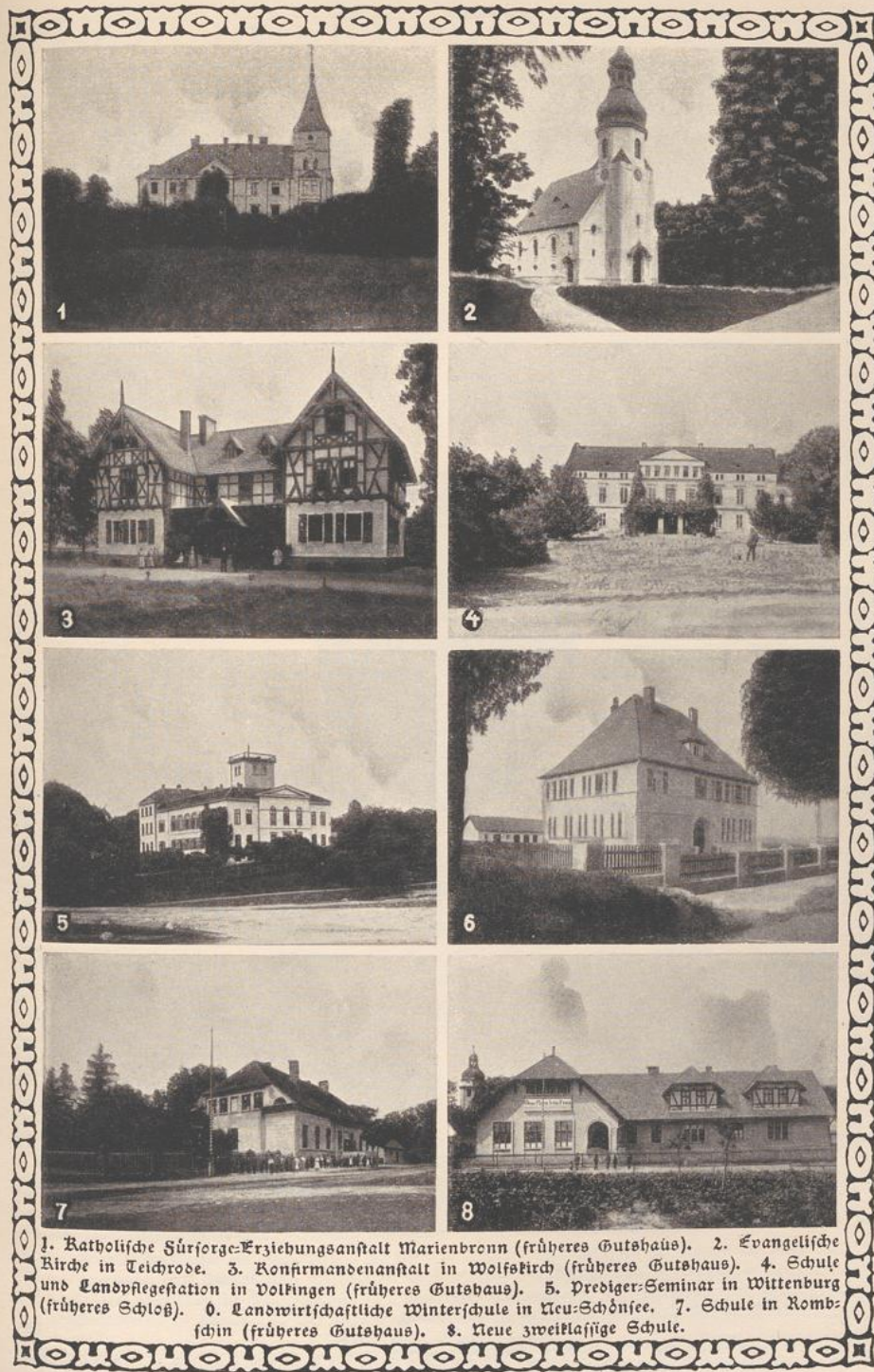


1. Ansiedlergehöft im Bau. 2. Beim Aufbau einer Ansiedlung. 3. Älteres Ansiedlergehöft.  
 4. Ansiedlergehöft neuerer Art. 5. Gehöft eines westfälischen Ansiedlers. 6. Ansiedlergehöft  
 (Pachtstelle). 7. Alte Inskathen. 8. Altes Bauernhaus in Westpreußen.

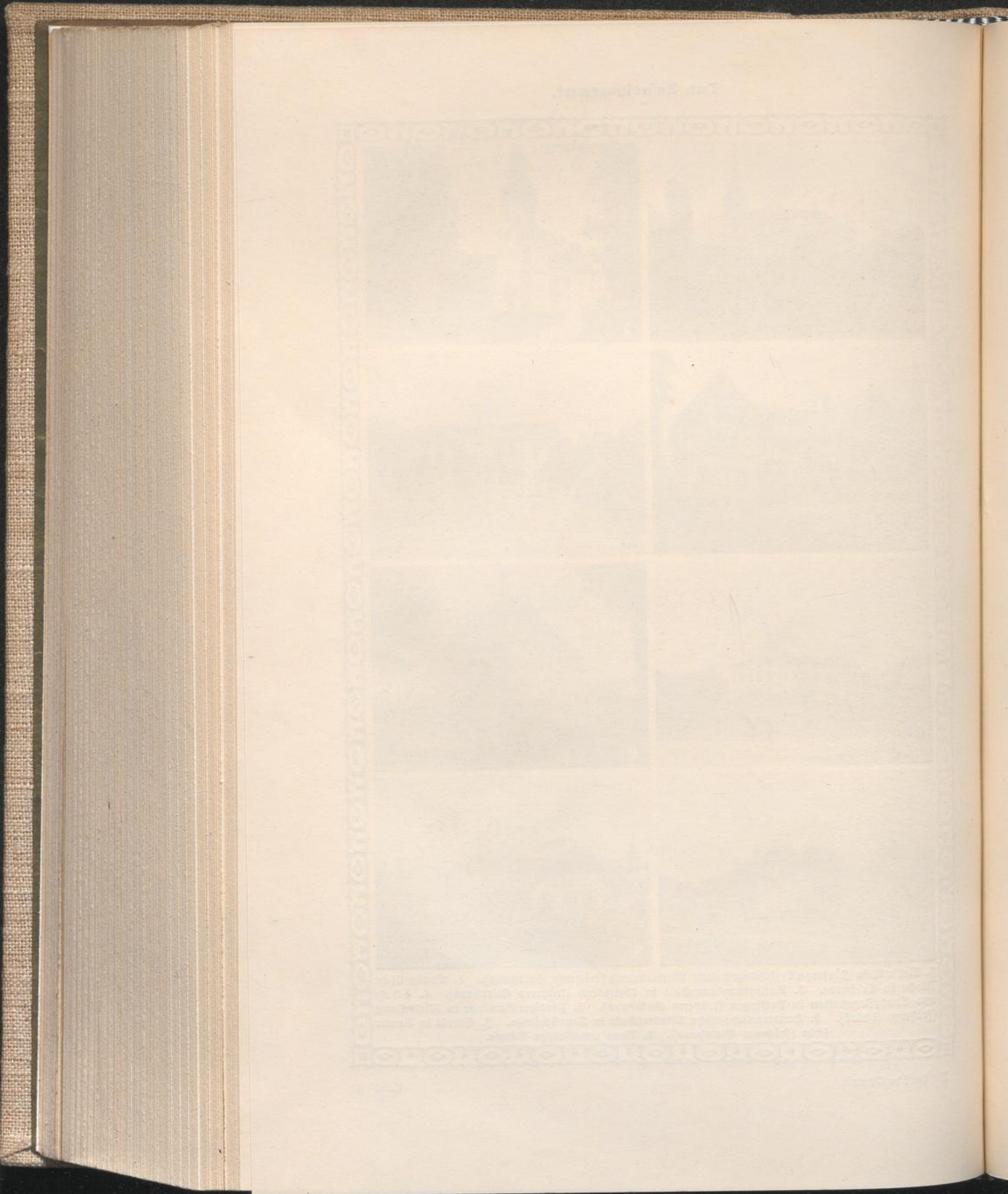




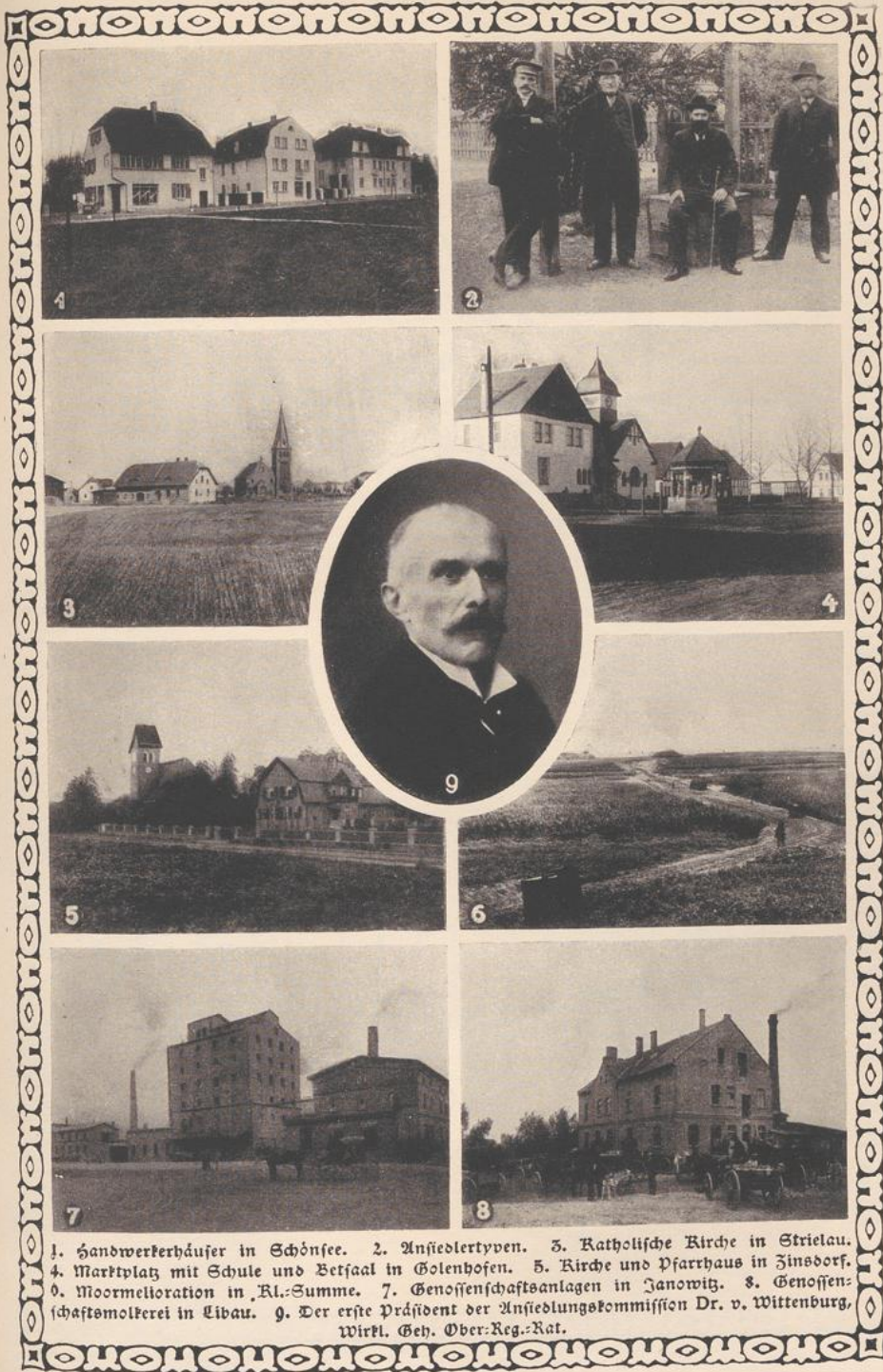
Das Ansiedlungswerk.



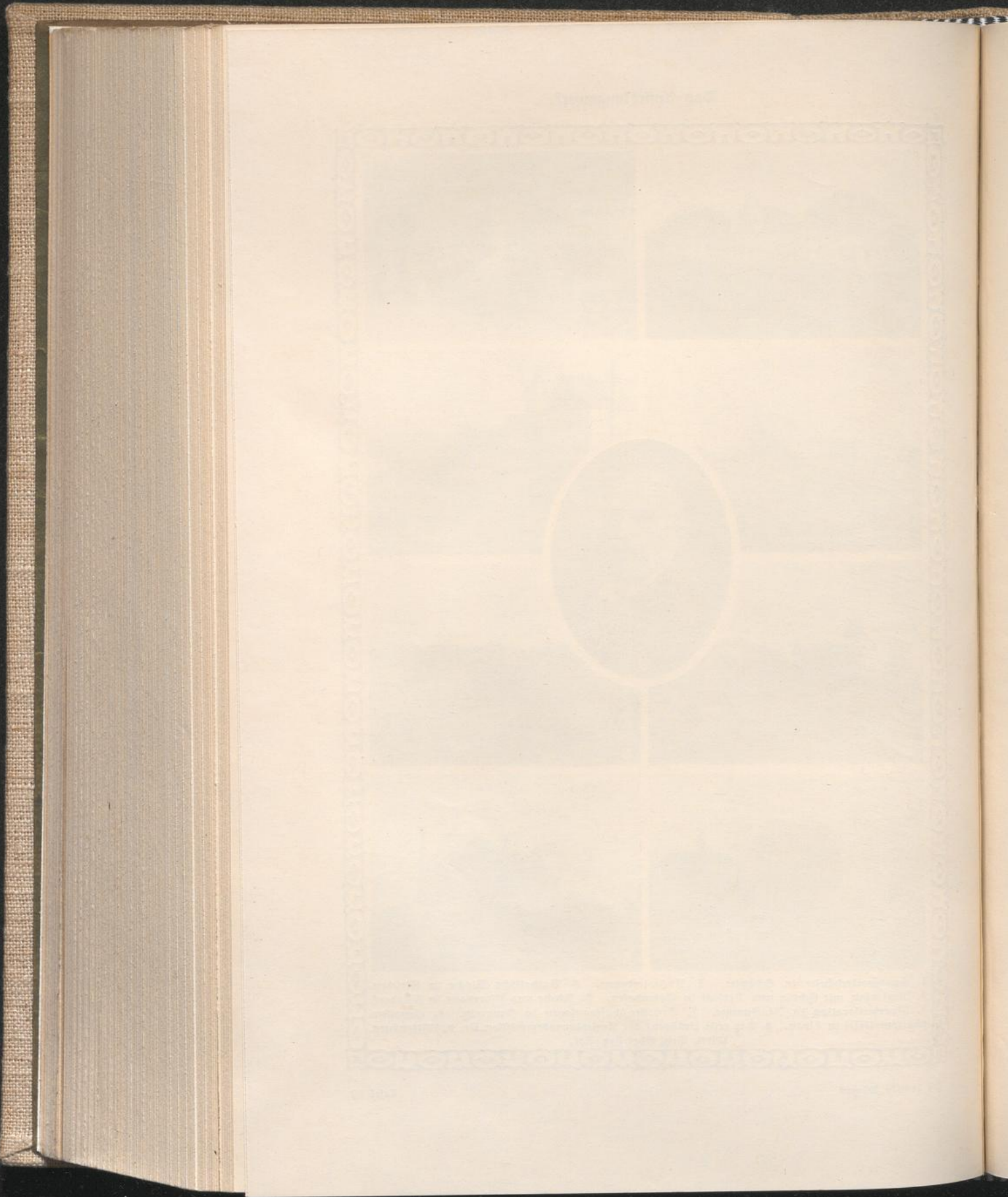
1. Katholische Fürsorge-Erziehungsanstalt Marienbrunn (früheres Gutshaus). 2. Evangelische Kirche in Teichrode. 3. Konfirmandenanstalt in Wolfskirch (früheres Gutshaus). 4. Schule und Landpoststation in Volkingen (früheres Gutshaus). 5. Prediger-Seminar in Wittenburg (früheres Schloß). 6. Landwirtschaftliche Winterschule in Neu-Schönsee. 7. Schule in Rombachin (früheres Gutshaus). 8. Neue zweiklassige Schule.

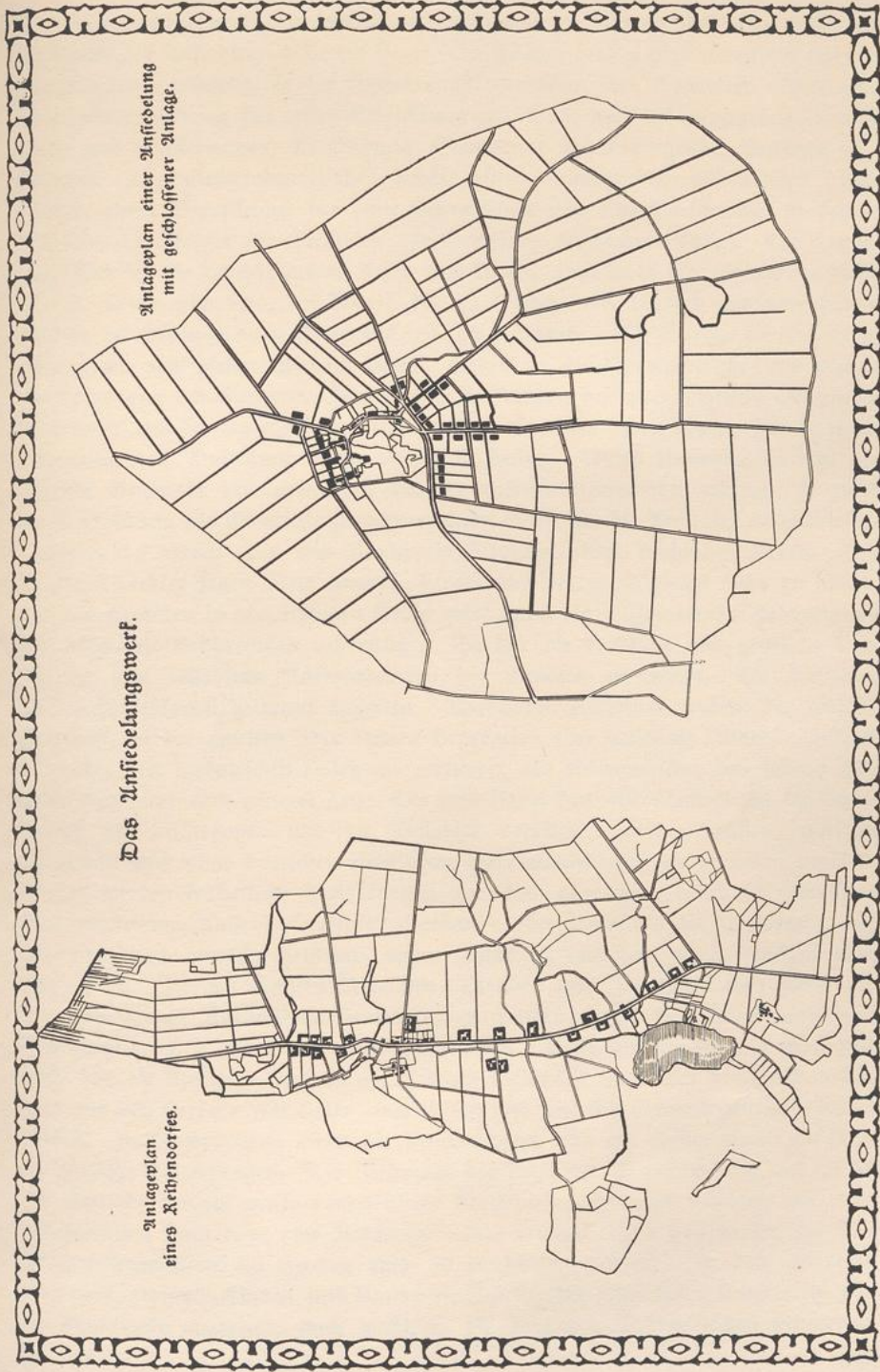


Das Ansiedlungswerk.



1. Handwerkerhäuser in Schönsee. 2. Ansiedlertypen. 3. Katholische Kirche in Strielau.  
 4. Marktplatz mit Schule und Bettsaal in Golenhofen. 5. Kirche und Pfarrhaus in Zinsdorf.  
 6. Moormelioration in „Al.-Summe“. 7. Genossenschaftsanlagen in Janowitz. 8. Genossen-  
 schaftsmolkerei in Libau. 9. Der erste Präsident der Ansiedlungskommission Dr. v. Wittenburg,  
 Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat.





Das Ansiedelungswerk.

Anlageplan einer Ansiedelung mit geschlossener Anlage.

Anlageplan eines Kethendorfes.



Name in einen deutschen geändert, oft anklingend an Namen aus der Heimat der Mehrzahl der Ansiedler. Wie ein Vater seine Töchter bei der Gründung des eigenen Hausstandes ausstattet, so die Ansiedlungskommission ihre Ansiedler. Was eine Gemeindeverwaltung zur ersten Einrichtung gebraucht, wird ihr mitgegeben: Feuerspritze und Wasserwagen, Armenhaus, Sandgrube und Lehmgrube, Brunnen und Tränken. Der Gemeindevorsteher erhält einen Schulzenstab als Zeichen seiner Würde, einen Aktenschrank für seine Schriftstücke und eine Dorfchronik, in der er und seine Nachfolger die Geschichte der Gemeinde aufzeichnen sollen. Die Hauptsache aber ist die Landdotacion, Acker und Wiese, auch wohl eine gemeinschaftliche Weide, Wald und See, im Werte bis zu 5 Proz. des Wertes der aufgetheilten Flächen, oft 100 und mehr Morgen Land, die Allmende. Die Erträge der Dotacion, Pachtgelder von vielen hundert Mark, fließen in die Gemeindekasse und dienen zur Ersparung von Steuern. Manch eine Ansiedlung bestreitet sämtliche Gemeindebedürfnisse aus den Pachtgeldern, sehr wenige alte Gemeinden können sich in dieser Beziehung den Ansiedlungen an die Seite stellen. Wenn Ansiedler in eine bestehende Gemeinde mit polnischen Bauern zusammengemeindet werden, so wird die Ausstattung als Gemeindegliedervermögen allein für die Ansiedler ausgewiesen.

Eben solche Sorge gilt den Kirchenverhältnissen, dem kirchlichen Leben. Die meisten Ansiedler legen Wert darauf, Kirche und Pfarre möglichst nahe zu haben, und das Einleben in dem fremden Lande wird durch die vollkommenste Befriedigung des religiösen Bedürfnisses unterstützt. So hat die kirchliche und geistliche Versorgung sehr erhebliche Aufwendungen des Staates veranlaßt. Die Ansiedler werden konfessionell getrennt angesetzt. Katholiken erscheinen leichter der Gefahr ausgesetzt, in der zweiten oder dritten Generation ihre nationale Widerstandskraft gegenüber den katholischen Polen zu verlieren, als Evangelische; das lehren Beispiele aus alter und neuerer Zeit. Die erste kleine Katholikenansiedlung im Kreise Gnesen hat aufgehoben und die Ansiedler verpflanzt werden müssen, weil sie vereinsamt und ohne deutschen Geistlichen der Polonisierung zu verfallen drohten. Darum werden katholische Ansiedlungen nur dann gegründet, wenn die Schaffung eines besonderen Ansiedlerkirchspiels gesichert oder jedenfalls die Versorgung der Ansiedler durch deutsche Geistliche, wenn angängig, aus der Heimat der Ansiedler, möglich ist. In den Kreisen Wreschen, Pleschen und Jarotschin sind große zusammenhängende Katholikenansiedlungen entstanden, zwei Kirchspiele und zwei Kapellengemeinden mit vier deutschen Pfarrern. Diese Gebiete sind so groß und stark, daß die Ansiedler Verkehr und Heiratsmöglichkeit unter sich genügend finden, nicht auf den Verkehr mit Polen angewiesen sind und sich dauernd deutsch erhalten können. In Westpreußen bietet die Koschneiderei, von der weiter unten die Rede ist, günstige Bedingungen. Die Mehrzahl der Ansiedler ist evangelisch, und es ist eine stattliche Anzahl neuer evangelischer Kirchspiele gegründet worden; auf etwa 350 Familien kann man eine Kirchengemeinde rechnen. Im ganzen hat die Ansiedlungskommission 50 Kirchen und 30 Bethäuser gebaut. In dem früheren Gutspark, zwischen Linden und Kastanien gestellt, der bäuerlichen Umgebung und der Landschaft angepaßt, auch wohl an die deutschen Ordenskirchen erinnernd,

dienen die Kirchen dem Lande zur dauernden Zierde. Zu Pfarrhäusern sind oftmals guterhaltene Herrenhäuser umgebaut worden und die Pfarrstellen, mit Garten und Acker wohl ausgestattet, gelten als besonders begehrenswert. Fast jede Ansiedlung erhält eine besondere Schule, mehrfach unter Benutzung des vorhandenen Gutshauses, mit Landausstattung und reichlicher Aussteuer an Lehr- und Lernmitteln und Bücherei. Im ganzen sind etwa 450 neue Schulen errichtet worden; man rechnet auf zwei Ansiedlerfamilien immer drei Schulkinder. Bei den neueren Schulen wird ein Schulversuchsgarten angelegt, wo die Kinder Gemüsekultur und Baumpflanzung erlernen und ihre kleinen Lehrbeete einrichten. Für die Mädchen des ältesten Jahrganges kommt noch oft eine Lehrküche im Schulhause dazu.

Um die deutsche Jugend für den Kampf des Lebens und den Wettbewerb mit den Polen befähigter zu machen, bleibt die Fürsorge der Ansiedlungskommission nicht bei der Volksschule stehen; überall werden Fortbildungsschulen für die schulentlassenen Kinder eingerichtet und aus dem Ansiedlungsfonds unterstützt. Vereinzelt ist der Versuch gemacht, auch die Mädchen zu dem Fortbildungsunterrichte heranzuziehen. Der Ausbildung der Ansiedlertöchter gilt die besondere Sorge des Staates. Drei Haushaltungsschulen mit Winter- und Sommerlehrzeit, deren eine allerdings nicht durch die Ansiedlungskommission unmittelbar gegründet ist, wirken mit gutem Erfolge. Anfangs wurde den Schülerinnen Verpflegung und Unterricht umsonst gegeben, um die Ansiedler, vor allem die Rückwanderer, heranzuziehen; trotzdem war es schwer, die Vorurteile gegen den Besuch zu überwinden. Die Leute glaubten mißtrauisch, der Staat wolle sie durch die Unentgeltlichkeit verleiten, Anstalten zu übernehmen, die ihnen später große Kosten verursachen würden. Außerdem meinten sie, daß die beste Lehrmeisterin der Töchter die Mutter sei und daß die Schule die Kinder nur verwöhnte. Erst allmählich ist diese Abneigung gewichen. Die Eltern haben in der häuslichen Wirtschaft die Früchte des Ordnungs- und Reinlichkeitssinnes, der Kochkunst und Handfertigkeit in Zuschneiden und Nähen der Tochter angenehm empfunden. War's zuerst auch nur der blitzblank gepuzte Fuß der alten Messinglampe, der dem Hausvater plötzlich entgegenstrahlte, oder das übersichtlich geführte Wirtschaftsbuch, das das Mißtrauen besiegte; heute können die Schulen auch bei hohem Schulgeld längst nicht mehr alle Anmeldungen berücksichtigen. Neben diesen Haushaltungsschulen sind in den Ansiedlungen der Provinz Posen zahlreiche Wanderhaushaltungsschulen eingerichtet worden; sie sind Unternehmungen des Vaterländischen Frauenvereins, der die Lehrerinnen ausbilden läßt, mit den erforderlichen Unterrichtsgegenständen ausstattet und den Betrieb beaufsichtigt, während die Kreise und die Ansiedlungskommission Beihilfen zu den einzelnen Kursen geben. Die Lehrerin zieht mit Kochherd und Geschir von Ansiedlung zu Ansiedlung; jeder Kursus dauert acht Wochen. Die Schülerinnen bringen mit, was gekocht werden soll, wenn es nicht sonst freiwillig von den Ansiedlern oder den Gemeinden geliefert wird. Hier erhalten die Mädchen die einfachsten Begriffe von Ordnung und Reinlichkeit, gesunder einfacher Nahrung und sparsamer Haushaltung. Mit den Haushaltungsschulen in Osterbitz und Volklingen sind Landpflegestationen verbunden als deren Aufgabe



die allgemeine Wohlfahrtspflege der weiblichen Ansiedlerbevölkerung bestimmt ist. Von den Kleinsten anfangend, die im Kindergarten beschäftigt werden, die Schulkinder zu den Slick- und Nähstunden der Haushaltungsschülerinnen heranziehend, sammelt die Landpflegerin die Hausfrauen zu Mütterabenden, besucht sie die Wöchnerinnen, unterrichtet in ersten Hilfeleistungen bei Krankheiten, tröstet in der Trauer, schlichtet auch wohl eheliche Zerwürfnisse und waltet als hilfreicher, schützender Engel in ihrem Bezirke. Für die eigentliche Krankenpflege sind ebenfalls durch den Vaterländischen Frauenverein in einzelnen Ansiedlungen Landkrankenpflegerinnen angestellt, die aus Ansiedlungsfonds Beihilfen erhalten.

Für die Weiterbildung der männlichen Jugend sorgen die ländlichen Winterschulen. Zwar haben Winterschulen schon vor der Ansiedlungskommission bestanden und bestehen unter Leitung der Landwirtschaftskammern auch außer ihr; die Ansiedlungskommission hat aber die ersten Winterschulen rein deutschen Wesens gegründet, bestimmt zunächst für Ansiedlersöhne, dann auch für Söhne alter deutscher Bauern, Janowitz, Neuzedlitz und Tomken. Neuerdings sind in Posen die Schulen auf einen besonderen Verein übergegangen, der mit Unterstützung des Staates nach Bedarf rein deutsche Winterschulen gründet und erhält. So sind entstanden die Schulen in Lipowicz, Schwersenz, Schmiegel, Kempen.

Es muß betont werden, daß die Kommission im allgemeinen nur anregend wirken und die erste Einrichtung solcher Wohlfahrtsanstalten unterstützen kann. Sie sind nicht lediglich Verdienst der Ansiedlungskommission; aber schon dadurch, daß sie große deutsche Dörfer gründet, schafft sie Tätigkeitsgebiete und Mittelpunkte für solche Unternehmungen ländlicher Wohlfahrtspflege, und hebt und fördert auch die Kultur der übrigen deutschen Landbevölkerung. Die Aufteilung von Gütern hat oft schon dadurch allein Anlaß zur Gründung von Wohlfahrtsanstalten gegeben, daß ein geräumiges Gutshaus mit Park billig zur Verfügung gestellt werden konnte. Solch günstige Gelegenheit benutzten die mit ländlicher Wohlfahrtspflege befaßten Vereine und Personen gern. Der frühere Generalsuperintendent in Posen hat mit bewundernswertem Erfolge in dieser Art gearbeitet. Die Konfirmandenanstalt in Wolfskirch, die Siedenhäuser in Tomdorf und Wolfshagen, ein Erziehungshaus für Rückwanderersöhne in Langenolingen u. a. verdanken ihm die Entstehung. Besondere Beachtung beansprucht das Waisenhaus in Neuzedlitz im Kreise Witkowo, eine Schöpfung des Geheimrats Jugenberg, eines der bedeutendsten Mitarbeiter am Ansiedlungswerk. Evangelische Waisenkinder aus den Großstädten werden in Neuzedlitz gepflegt und erzogen, teils in der Anstalt, teils bei den umwohnenden Ansiedlern, von den Kleinsten kaum 6 Wochen alten Schreihälften bis zu 14- und 15jährigen Konfirmanden. Hunderte von elternlosen Knaben und Mädchen wachsen so in der gesunden, kräftigenden Umgebung des Landes auf und werden aus fränklichen Großstadtspflanzen zu starken Landbewohnern, die später als Ansiedler oder Arbeiter, als Frauen oder Dienstboten von Ansiedlern dazu helfen, die Landbevölkerung und das Deutschtum im Osten zu vermehren. Ähnlich wirkt auf katholischer Seite in der Ansiedlung Marienbronn eine von Franziskanern geleitete Fürsorge-Erziehungsanstalt, die

deutsche Zöglinge mit Landarbeit zu ordentlichen Menschen macht und für die Ansiedlung als Arbeiter oder Ansiedler heranzieht. An Anstalten größerer Art sind sonst noch in Ansiedlungen entstanden: das Predigerseminar in Wittenburg, die Wirtschaftlichen Frauenschulen in Maidburg und Scherpingen, das Erholungsheim für Eisenbahnangestellte in Bomblin und die Trinkerheilstätte in Gastfelde. So werden mannigfache Kulturwerke der Hilfe der Ansiedlungskommission verdankt.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Ansiedler bietet ein lehrreiches und überzeugendes Bild von den Ergebnissen der inneren Kolonisation. Der Zerstückelung des Großgrundbesitzes wird von vielen Seiten entgegengehalten, daß sie landwirtschaftlich einen Rückschritt bedeutet. Die großen Güter, so sagt man, sind die Kornkammern für das Vaterland. Nur sie erzeugen das Verkaufsgetreide, das zur Ernährung des nicht Landwirtschaft treibenden Volkes notwendig ist, sie züchten die edlen Pferde und Viehassen, nur sie arbeiten mit Maschinen und bahnen der landwirtschaftlichen Wissenschaft den Weg. Der Bauer dagegen erntet nur wenig mehr Getreide, als er für die eigene Wirtschaft braucht, und für die Unabhängigkeit der Volksernährung vom Auslande ist es höchst bedenklich, wenn der Großgrundbesitz in zu weitem Maße durch kleine Betriebe ersetzt wird. Diese Einwendungen werden durch die in den Ansiedlungen geernteten Erfahrungen widerlegt. Die Ernteergebnisse der älteren Ansiedlerwirtschaften stehen im allgemeinen denen des staatlichen Großbetriebes nicht nach, sie sind oft sogar besser. Gewiß bleibt nicht soviel zum Verkauf übrig wie beim Großgrundbesitz überhaupt. Dafür ernährt die bäuerliche Wirtschaft an sich schon mehr Menschen, als der Großbetrieb auf derselben Fläche es früher tat; die Vermehrung beträgt etwa 75 Proz. Zum Verkauf gelangen aber auch sehr erhebliche Mengen von Wintergetreide, während die Sommerung meist verfüttert wird. Der Kartoffelbau für die Brennereien geht allerdings zurück; im Rübenbau für die Zuckerrfabriken stehen die Ansiedler den Großgütern aber weder an Fläche noch an Erträgen nach. Was aber den Kleinbetrieb für die Volksernährung wertvoller macht als den Großbetrieb, ist die Viehwirtschaft. An Rindvieh- und Schweinezucht übertreffen ihn die bäuerlichen Wirtschaften ganz bedeutend. Im Vergleich zu dem Zustand vor dem Ankauf durch die Ansiedlungskommission hat sich infolge der Aufteilung die Zahl der Kühe verfünffacht, die der Schweine versiebenfacht. Nach Erhebungen, die in einem größeren Bezirk über Menge und Wert der von Ansiedlergemeinden und benachbarten Großgütern zum Verkauf gelangten Erzeugnisse an Körnern und tierischen Erzeugnissen gemacht sind, haben die Ansiedler vom Hektar etwa für 100 Mark mehr auf den Markt gebracht als die großen Güter. In der Landwirtschaft spielt sich in gewisser Beziehung eine umgekehrte Entwicklung ab wie in der Industrie. Die größte Steigerung der Erträge und die höchste Ausnutzung der Arbeitskraft wird nicht immer in den großen, sondern oft in den kleinen Betrieben erreicht. Aber erst der Zusammenschluß zur größeren Vereinigung befähigt die kleinen Betriebe, die besten Preise für ihre Erzeugnisse zu erzielen, sich die Kapitalskraft zuzulegen, die notwendig ist, an den Fortschritten der Wissenschaft und Erfindungen zur Erhöhung der Erträge teilzunehmen. Die Stärke des Großbetriebes liegt an

anderen Stellen wie beim Kleinbetrieb; beide machen sich nicht Konkurrenz, wie Fabrik und Handwerk. Von genossenschaftlichen Einrichtungen haben beide gleichmäßig Vorteil und finden sich dabei auch in den Ansiedlungen zusammen. Die Ansiedlungskommission hat die genossenschaftliche Vereinigung unter den Ansiedlern von jeher mit Nachdruck gefördert. Wie in den westlichen Landesteilen mit höchster Kultur, Rheinland, Nassau, Westfalen, der Pfalz, das Genossenschaftswesen jede Gemeinde und jeden Erwerbsstand umfaßt, so gehört eine Genossenschaft zur notwendigen Einrichtung jeder Ansiedlergemeinde. Spar- und Darlehnskassen, Ein- und Verkaufsvereine, Molkereigenossenschaften, Brennereigenossenschaften, Dreschereigenossenschaften, Pferdezuchtgenossenschaften, Viehverwertungsgenossenschaften sind fast überall in den Ansiedlungen zu finden. Gewiß bestanden und bestehen Genossenschaften auch außerhalb der Ansiedlungskommission, aber die hauptsächlichste Förderung des deutschen Genossenschaftswesens ist durch sie erfolgt. Die Genossenschaften hinwiederum pflegen nicht nur die wirtschaftlichen, sondern auch die sittlichen Werte unter den Ansiedlern. Gegenseitiges Helfen und Stützen, Aufeinanderachten und Erziehen, unentgeltliches Arbeiten für das gemeinschaftliche Wohl, das ist der sittliche Gewinn, den das Genossenschaftswesen bringen soll. Wer bedarf solcher Förderung mehr, als eine Ansiedlergemeinde, zusammengesetzt aus Familien, die von allen Himmelsrichtungen, aus den verschiedensten Verhältnissen, Wirtschafts- und Lebensanschauungen kommen, und die im fremden Lande inmitten einer anderssprachigen Bevölkerung eine Einheit, einen Hort deutschen Lebens und Wesens bilden, die auf neuem Boden festwurzeln sollen? Es ist schwer, auf dem grünen Rasen sein Heim zu errichten. Da erlahmen oft die Kräfte, da glaubt der Einzelne oft, die Schwierigkeiten nicht überwinden zu können; als helfender, stützender Freund begrüßt ihn dann die Genossenschaft. So fremd ihm der einzelne Nachbar noch ist, so vertraut fühlt er sich gleich mit der Gesamtheit der Nachbarn, alle für einen, einer für alle. Welche erzieherische Kraft und wirtschaftliche Stärke einem verbreiteten Genossenschaftswesen innewohnt, das zeigt vor allem das Genossenschaftswesen auf polnischer Seite. Daß in den deutschen Ansiedlungen bald ein mannigfaltiges Vereinswesen blüht, bedarf kaum der Erwähnung. Der Pastor sorgt für Posaunenchor und Jünglingsverein, der Lehrer für den Gesangverein, der Distriktskommissar für Krieger- und Schützenverein, der Landrat für den landwirtschaftlichen Verein, der Gastwirt wirbt für den Regelverein, das Deutschtumbewußtsein stärkt sich im Ostmarkenverein; auch Jungdeutschland ist schon vertreten; geistige und körperliche Ausbildung wie geselliges Bedürfnis kommen zu ihrem Rechte und bringen Abwechslung in die harte Arbeit der Woche.

Die 26 jährige Arbeit der Ansiedlungskommission hat in das Antlitz der Provinzen tiefe und dauernde Zeichen gegraben und viele Landstriche so verändert, daß, wer sie vor einem Vierteljahrhundert zuletzt gesehen, sie kaum wiedererkennen kann. In weitem Halbkreis legt sich ein Band von Siedlungen vom Westen zum Nordosten um die Provinzialhauptstadt Posen. Die älteste davon ist Schlehén (früher Tarnowo), ein 66 Ansiedlerfamilien und einige polnische Bauern umfassendes Kirchdorf, Mittelpunkt für eine Anzahl weiterer Ansiedlungsgemeinden, Gurten,

Kunkeln, Stutendorf u. a. Hier sitzen Niedersachsen und Hannoveraner, Sachsen und Württemberger auf gutem Boden bei steigendem Wohlstande, der dem vielseitigen und gut geleiteten Genossenschaftswesen mitverdankt wird. Westlich von Schlehén ist eine große Ansiedlung, Lussowo, im Entstehen; östlich führt der Weg über die hübschgelegene Ansiedlung Ketsch zu dem bekannten Golenhofen, wo Rückwanderer aus Slawonien und Bosnien mit Badenern und Schlesiern zusammensitzen, dann zu den Westfalendörfern Treskowitz und Chludowo. Sie waren Teil von dem großen Besitz einer im Posenschen bekannten und um das Vaterland verdienten Familie. Wie eines deren Mitglieder den Park von Chludowo zu einer Sehenswürdigkeit der Gartenkunst gemacht hat, so ist der Baumeister der Ansiedlungskommission bemüht, um die neu zu errichtende Kirche in Chludowo ein Dorf zu bauen, das Vorbild sein will für landschaftlich wirkungsvolle Siedlungen. Die Dörfer Glinnow, Nordheim mit seiner schmucken Kirche und Ulmenhof, wo Pommern, Brandenburger und Hannoveraner neben Rückwanderern und Pfälzern sich angesiedelt haben, schließen den Halbkreis bis zur Warthe. An sie südlich anschließend reichen die schmucken Gehöfte der fränkischen, pfälzischen und hessischen Ansiedler von Schönherrnhausen bis an die Vororte von Posen, und einige noch nicht aufgeteilte Güter berühren das Weichbild der Stadt. Auf dem östlichen Wartheufer unter der weithin sichtbaren Höhe des Annaberges schauen die Ansiedler von Kicin auf die Stadt Posen und auf die zahlreichen kleinen Gehöfte mit den roten Ziegeldächern, die sich längs der Bahnstrecke Posen—Gnesen in mehrfach unterbrochener dünner Linie aufreihen. Bei dem Städtchen Pudewitz fallen die eigenartigen scheunenlosen Gehöfte der aus Bosnien stammenden Ansiedler auf und dicht am Bahnhof eine große Arbeiterkolonie, freundliche Häuschen mit grünen Fensterladen und weißen Zäunen. Mehr nach Gnesen zu wird das Band der Ansiedlungen breiter, noch am fernsten Horizonte verlieren sich die roten Dächer in den Obstgärten, und die schlanken Kirchtürme deuten die Mittelpunkte dicht zusammensitzenden Deutschtums an. Bei Gnesen begrüßt den Fremden eine zweite Kolonie zahlreicher kleiner Arbeiterhäuser, Dalki. Um diese große und an Arbeitsgelegenheit reiche Stadt legen sich noch mehrere Arbeiterkolonien, deren Inassen gut vorwärtskommen. Gnesen ist tatsächlich eine eingekreiste Stadt, und wenn auch die Ansiedlungen um sie her verhältnismäßig zu jung sind, als daß der verdeutschende Einfluß der Ansiedlung schon überall durchgedrungen wäre, so hat doch Herr Voßberg nachgewiesen, wie sehr sich Gnesen in deutscher Richtung entwickelt hat. Hier beginnt das älteste und ausgedehnteste Ansiedlungsfeld. In einem westlich gerichteten Bogen anfangend, mit den alten Siedlungen Libau, Segenshof und Owieschön, über Torsfelde, Groß-Rybno und Langenolingen drängen sich zwischen Klegko und Janowitz die Ansiedlungsdörfer zu dichter Masse zusammen und laufen in breiten Strahlen aus über Wongrowitz nach Gollantsch, nach Znin und nach Erin. Dies zusammenhängende Ansiedlungsgebiet umfaßt neben 30 Siedlungen in alten Dörfern etwa 70 neue Dörfer mit 200 000 Morgen und nahezu 3000 Ansiedlerfamilien. Über 600 westfälische und hannoversche Bauern, fast 400 Sachsen und Thüringer, über 200 Pommern, Brandenburger

und Schlesier, 100 Württemberger, dazwischen eingestreut etwa 600 Rückwandererfamilien, sitzen hier zusammen. Den Mittelpunkt bildet die kleine Stadt Janowitz, von der aus ein großartiges Genossenschaftswesen seine Säden spannt. Vor Einsetzen der Ansiedlungstätigkeit war Janowitz nichts als einer der unbedeutenden roten Flecken, der wie so manche andere in der Provinz Posen den Namen einer Stadt nicht verdiente. Seit 1880 bis 1910 ist die Einwohnerzahl von 801 auf 2260 gestiegen. Ein großes Kornhaus mit Silo und Mühle, eine Dampfbäckerei, eine Molkerei und eine Flockenfabrik zeigen schon am Bahnhofe dem Fremden, daß rege Tätigkeit eingezogen ist. Diese großen Unternehmungen verdanken dem genossenschaftlichen Zusammenarbeiten der Ansiedler ihre Entstehung und ihr Gedeihen. In den Straßen zeugen viele Neubauten und Läden von Verkehr und wohlhabendem neuem Leben. Ein großer Neubau am Markte, die Geschäftsräume der Kaufhausgenossenschaft, bietet den Ansiedlern ein reiches Lager aller Wirtschaftsbedürfnisse und Versammlungsraum für die Genossenschaften. Eine landwirtschaftliche Winterschule, eine Haushaltungsschule, eine Obstbaumschule sind Bildungsstätten für die Ansiedlerjugend. Um die von der Ansiedlungskommission erbaute Kirche an der Grenze zwischen Stadt und altem Gut, ist ein ansprechend aufgebautes Wohnviertel entstanden, wo Arzt und Pastor, Distriktskommissar und Postbeamte mit Gewerbetreibenden und Handwerkern angesiedelt worden sind. Die elektrische Straßenbeleuchtung, neue breite Bürgersteige und ein schmuckes Rathaus beweisen die Fortschritte der städtischen Verwaltung. Die Kornhausgenossenschaft, die 400 Mitglieder, meist Ansiedler, zählt, hat einen Jahresumsatz von ca. 125000 Zentnern Getreide; in der Dampfbäckerei werden täglich an 1400 Brote hergestellt, in der benachbarten Molkerei täglich über 11000 Liter Milch verarbeitet. Bei Gewährung guter Preise und erheblicher Nachzahlungen an die Genossen sind infolge des ständig wachsenden Umsatzes so erhebliche Gewinne erzielt worden, daß auf die etwa 200000 M. betragenden Anlagelkosten von Kornhaus, Mühle und Bäckerei in den 14 Jahren des Bestehens über 140000 M., auf die 80000 M., die in die Molkerei gesteckt sind, schon 65000 M. abgezahlt werden konnten. In der Kaufhausgenossenschaft sind mehr als 500 Mitglieder vereinigt, die Viehverwertungsgenossenschaft umfaßt deren sogar 1600. Dieser im Jahre 1907 begonnene Versuch, die Viehzüchter unabhängig vom Zwischenhandel zu machen, hat sich über Erwarten bewährt; alle Woche werden etwa 500 Stück Schlachtvieh verwertet, so daß der Jahresumsatz schon auf über 2½ Million Mark gestiegen ist. Auf dem Wege bis zur heutigen Entwicklung waren zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden, und Verluste, Enttäuschungen, Streitigkeiten bedrohten oftmals den Bestand des einen oder andern Unternehmens. Allmählich erst hat der genossenschaftliche Gedanke sich so durchgerungen und durch die erzielten Erfolge dem Segen seiner Wirksamkeit Anerkennung verschafft. Wie kein anderer Ort in den Ansiedlungsprovinzen beweist Janowitz, wie das Genossenschaftswesen imstande ist, die schwachen Kräfte der kleinen Landwirte auf allen Wirtschaftsgebieten zu machtvollen Gebilden zusammenzufassen.

Die Bahnstrecke Gnesen—Johensalza ist von etwa 15 Ansiedlungen begleitet, die sich um Ultraden und Schegingen zu zwei Kirchspielen verdichten, Kolonien mit

zahlreichen Rückwanderern aus Galizien. Eine lose Kette von etwa 50 Ansiedlungen, oft unterbrochen von polnischem Großbesitz oder größeren Wäldern, an einzelnen Stellen verstärkt durch alte deutsche Dörfer, legt sich längs der russischen Grenze, im Süden mit Ostfelde, Kreis Wreschen, beginnend, über Witkowo, über die großen Galizierdörfer um Orchem, über Frohenau, Kaschleben und Ruschingen nach Ostwehr, Reichsmark und Neugrabia bis an die Weichsel. Die deutschen Vorposten gegen Osten kann man diese Ansiedlungen nennen. In den Kreisen Strelno und Hohensalza ist die Wacht meist den Sachsen anvertraut, die auf dem fruchtbaren kujawischen Boden bei Zuckerrüben und Weizenbau stellenweise muster-gültige Wirtschaften gegründet haben. Die Ausstellung der landwirtschaftlichen Kreisvereine legen Zeugnis davon ab. Zwischen den Sachsen sind Rückwanderer aus Südrußland eingesprengt, von dem fruchtbaren Schwarzboden bei Odessa stammend, die dort Besitzer vieler Hunderte von Morgen waren, hier auf 80- und 100-Morgenstellen sich wohl fühlen. Eine geschlossene Siedlung von Hessen sichert als Feldwache den Übergang am Bachorze-Kanal. An der Weichsel haben die Siedlungen altes Deutschtum wieder erreicht, die Stadt Thorn und die stattlichen Dörfer der Weichselniederung, die seit der deutschen Ordenszeit blühen. Sobald man aber die Höhe des breiten Weichseltales erklimmt, trifft man auf geschlossenes Polentum, dessen Durchsetzung mit Ansiedlungen notwendig war. Hier hat sich östlich des Flusses vor allem die Stadt Schönsee zum Mittelpunkt eines großen Ansiedlungsbezirkes entwickelt und an Einwohnerzahl, Handel und Verkehr und Verschönerung des Stadtbildes ebenso gewonnen wie Janowitz: nördlich liegen die Siedlungen auf der früheren Herrschaft Kynsk, einer der ersten Erwerbungen der Ansiedlungskommission, fast 4000 ha, heute die Dörfer Rheinsberg, Nußdorf Leutsdorf und Schönbrod; hier ist eine der großen Kulturtaten des Staates geschaffen; 1500 Morgen Bruchland sind urbar gemacht worden. Östlich von Schönsee nach der Grenze bei Gollub erstrecken sich neuere Dörfer, von denen Grunenberg, ein geschlossenes Dorf, um einen Teich anmutig aufgebaut, Osterbitz mit neuer schöner Kirche neben dem ehrwürdigen Bau der katholischen Ordenskirche, und Schloßgolau besondere Erwähnung verdienen. Überall stößt man hier auf die Denkmale aus der Ordenszeit. In Golau ragt neben dem alten Gutspark eine Schloßruine, deren gotisch angelegte Türme die Polen mit orientalischen Zwiebelspitzen entdeutscht haben. Weit reicht von hier aus der Blick in das russische Reich auf die Schlangelinien des Grenzflusses Drewenz und die Kosakenpatrouillen am Ufer, auf das kleine deutsche Städtchen Gollub und auf den russischen Flecken Dobrzhin mit seinem eigenartigen jüdischen Leben. Die den Verkehr zwischen Deutschland und Rußland vermittelnde Brücke ist mittags mit einer Schranke versperrt; nur gegen Erlangung eines unerlaubten Kubels wird sie zurückgezogen zur Freude der Besucher, die gerade um diese Zeit gern einen Blick in das heilige russische Reich tun. Nördlich an der Grenze der Kreise Briesen und Strassburg liegt eine der größten und schönsten Ansiedlungen, die zu Ehren des ersten Präsidenten „Wittenburg“ getauft worden ist. Mit ihr ist wieder die südliche Linie der Sprachgrenze erreicht, an der entlang bis zur Stadt Lbbau hin sich große und kleine Ansied-

lungen südwärts und südostwärts in das polnische Sprachgebiet vorschieben. Rückwanderer aus Rußland drängten sehr in diese Ansiedlungen. Die notwendige Vermischung mit Westdeutschen erwies sich sehr schwer, da über Wittenburg hinaus auf die rauhe Höhe des Löbauer Kreises kein Sachse oder Westfale wollte. Nur gegen Erstattung der Reisekosten ließen sich endlich einige Westfalen herbei, die Güter zu besichtigen — und ihr Erstaunen über den guten Boden und die reiche Ernte war so groß, daß mit einem Schlage das Eis gebrochen war und für die Löbauer Stellen die Nachfrage seitdem nicht nachläßt. Leichter schon ließen sich Westdeutsche in die fruchtbaren Kreise Culm und Graudenz bringen, obgleich immer wieder das Vorurteil gegen das rauhere Westpreußen zu überwinden ist. Wenn die deutschen Ordensritter wieder erständen, würden sie im Culmer Lande vor allem ihre Genugtuung finden und die neuen deutschen Bauern dankbar begrüßen, die die ehemals deutschen Ortschaften, die im Laufe der Jahrhunderte polnisch geworden waren und ihren schönen deutschen Namen verloren hatten mit diesem deutschen Namen wieder auferstehen ließen, wie Blandau und Plangenu, Reichenau und Pfeilsdorf, Rebkau, Eifelau, Seglein und Rieslingswalde.

In den Kreisen Culm und Graudenz zerstreuen sich die Ansiedlungen, aber überall im Zusammenhange mit altem Deutschtum bleibend; nur um die Stadt Lessen legt sich ein ziemlich geschlossener Kranz, auch an die Tore der Städte Culmsee und Culm rücken größere Siedlungen heran. Von Culm trifft der westwärts gerichtete Blick auf ein zusammenhängendes Ansiedlungsgebiet von 15 größeren Dörfern, die am anderen Ufer der Weichsel, im Süden des Schwesiger Kreises bis in den Bromberger Kreis hinübergreifend sich über die Bromberger Bahn hinaus erstrecken und an der Station Prust ihren Mittelpunkt haben. In welcher Weise die Aufteilung großer Güter auch ohne Anlehnung an eine Stadt wie Janowitz und Schönsee den Verkehr heben, die Bevölkerung vermehren und auch auf die Gewerbe anreizend wirken kann, zeigt sich hier. Noch vor 12 Jahren war Prust eine ganz kleine Haltestelle ohne Personen- und mit geringem Frachtverkehr. Heute sind um den Bahnhof verschiedene große Kaufläden, eine Mühle, eine große Arbeiter- und Handwerkerkolonie entstanden, und der Bahnhof genügt dem Verkehre längst nicht mehr. Ähnlich hat sich der etwas nördlicher gelegene Ansiedlungsbezirk um Bukowitz entwickelt. Schwesig ist einer der umstrittensten Kreise, wo das Deutschtum mit ebensoviel Macht strebt, die Mehrheit zu erlangen, wie die Polen sie verteidigen. In den Nachbarkreisen Bromberg und Wirsig gehen die Sprachgrenzen sehr durcheinander. Durch größere Ansiedlungen bei Crone, Wilsche, Gogolin und Hohensfelde, bei Nakel, Lobens und Wissel ist versucht, das zurückweichende Deutschtum zu stärken und den Reichstagswahlkreis Wirsig-Schubin zu erobern. Im Wirziger Kreise haben sich am zahlreichsten Hessen aus dem Regierungsbezirk Kassel angesiedelt. Die nördlichsten Ansiedlungen des Kreises Bromberg stoßen an die Siedlungen im Kreise Tuchel, die sich von Kleinflonia bis zur Kreisstadt hinziehen, Großflonia, Kensa, Sehlen, Neutuchel, und sich in die Kreise Slatow und Konig fortsetzen. Hier berühren sie eines der bemerkenswertesten Gebiete Westpreußens, die sogenannte „Koschneiderei“. Sieben wohl-

habende Dörfer katholischer Westfalen, die in der Ordenszeit eingewandert sind, haben sich trotz der polnischen Umgebung unter deutschen Geistlichen rein deutsch erhalten. Manche der Koschneidereifamilien lassen sich bis ins 15. Jahrhundert zurück verfolgen. An den Grenzen dieser deutschkatholischen Insel hat die Ansiedlungskommission große katholische Ansiedlungen gegründet, Zwangsbruch, Sternau, Lottyn, Neuhof, Melanenhof, und die zahlreichen kleineren Erwerbungen innerhalb der Koschneiderdörfer ebenfalls mit Katholiken besiedelt, da sich nirgends geeignetere Vorbedingungen, die deutschen Katholiken deutsch zu erhalten, boten.

Ganz getrennt von den bisher geschilderten, ziemlich zusammenhängenden Ansiedlungsgebieten liegen die Siedlungen der Kreise Dirschau, Pr.=Stargard, Berent und Karthaus, zwei lose Ketten deutscher Dörfer, die aus der deutschen Niederung sich in die polnische Höhe von Pr.=Stargard nach Berent und von Dirschau nach Sobbowitz hineinziehen. Besser als ihr Ruf haben sich diese rauhen Höhenlagen als Ansiedlungsboden bewährt, und wenn auch einzelne Ansiedlungen es kaum zu besonderem Wohlstand bringen werden, so verspricht eine größere Zahl ebensolches Gedeihen, wie die besten Dörfer auf der Gnesener Gegend. Hierhin haben sich viele Rückwanderer gezogen, aber auch Sachsen, Lipper und vor allem Bauernsöhne aus der Grafschaft Schaumburg gründeten sich eine neue Heimat.

Ein großer Sprung nach Süden muß uns wieder zu den Ansiedlungen im Regierungsbezirk Posen bringen. Weniger als im Bromberger und im Marienwerderschen Bezirk sind hier große Ketten von Siedlungen zu finden, häufiger abgerundete große Inseln, wie bei Kempen, um Raschkow, um Krotoschin, um Schmiegel, oder ganz kleine, der Stärkung sehr bedürftige, wie im Kreise Kosten, Koschmin, Schrimm, Grätz. An der Sprachgrenze der Kreise Bomst und Lissa lehnen sich vereinzelt vorgeschobene Posten an das alte Deutschtum. Nur im Kreise Samter zwischen Kazmierz und Buß ist eine stattliche Reihe zusammenhängender Ansiedlungen entstanden oder im Werden begriffen. Im Kreise Obornik berühren sich die zahlreichen einzelnen Siedlungen meist mit alten deutschen Hausländereien, die sich nördlich in die Kreise Kolmar und Czarnikau fortsetzen und den wenigen neuen Ansiedlungen dort Anschluß und Rückhalt geben.

Wenn man so auf der Nationalitätenkarte der Provinzen Westpreußen und Posen die Wege der Ansiedlung verfolgt, wird man den Eindruck mitnehmen, daß der Zusammenhang zwischen altem und neuem Deutschtum und zwischen den Ansiedlungen selbst enger ist, als es auf den ersten Blick scheint, und daß, wenn auch die Ankaufstätigkeit im einzelnen Falle oft von der Zufälligkeit des Angebotes abhängig war, im großen und ganzen etwas Planmäßiges erreicht ist.

Viel Wert wird der Frage beigelegt, welchen Einfluß das Ansiedlungswerk auf die Städte ausübt. Es lassen sich Beispiele dafür anführen, daß ein Strom deutschen Lebens von den Ansiedlungen in die von ihnen umringte Stadt flutet. Die deutschen Gewerbetreibenden erstarken und vermehren sich infolge der vermehrten deutschen Kundschaft; lebhafterer Marktverkehr, gesteigerte Bautätigkeit geben den Städtchen in kurzer Zeit ein verändertes Aussehen. Die vielerorts beobachtete Abnahme der deutschen Bevölkerung verwandelt sich in Zunahme, die



Steuerkraft wächst. Viele Eingaben an die Ansiedlungskommission zeugen davon, wie das Stadtoberhaupt die einzige Rettung für das dahinsiechende Gemeinwesen in dem Eingreifen der Ansiedlungskommission, der Aufteilung der die Stadt einschnürenden großen Güter sah. Die günstige Entwicklung der Stadt nach der Ansetzung deutscher Bauern hat ihm Recht gegeben.

Aber andere Beispiele lassen sich anführen dafür, daß das Polentum zugenommen hat, daß die Vorteile der Ansiedlerkundschaft den polnischen Geschäften mehr als den deutschen zugute kommen. Deutsche Handelsleute klagen, daß die Genossenschaften ihnen den Verdienst wegnehmen. Die Ansiedlungskommission gibt zwar jedem Ansiedler ein Verzeichnis der deutschen Gewerbetreibenden der nächsten Städte in die Hand und läßt ihn durch den Gutsverwalter immer wieder darauf hinweisen, daß er bei deutschen Geschäften einkaufen, deutsche Handwerker in Nahrung setzen soll. Die polnischen Kaufleute sind aber nicht selten so geschickt in der Anlockung der Ansiedler und so zuvorkommend in der Bedienung, daß die Hinweise auf deutsche Geschäfte manche Ansiedler nicht hindern können, zu den Polen zu gehen.

Im allgemeinen wird man heute noch die Wirkung der Ansiedlungen auf die Vermehrung des Deutschtums in den Städten nicht überschätzen dürfen. Die Ansiedlungen sind meist noch jung, haben mit sich selbst zu tun; die Söhne und Töchter werden noch in der Landwirtschaft gebraucht und können nur selten als Lehrlinge oder Dienstboten in die Städte gehen. Erst in späten Jahrzehnten wird, wie heute die Verpolung der kleinen Städte vom Lande aus vor sich geht, eine Verdeutschung von den Ansiedlungen her möglich sein. Aber das viele Geld, das die Ansiedler mitbringen und umsetzen — jede Ansiedlerfamilie bringt mindestens 5000 Mark mit, jedes Gehöft kostet 8—10000 Mark — die großen Summen, die, abgesehen vom Ankauf, der Großwirtschaftsbetrieb der Ansiedlungskommission, die Hoch- und Tiefbauverwaltung in Fluß setzen, sie rinnen in Tausenden von Kanälen durch die Ansiedlungsprovinzen und kommen in der Hauptsache deutschen Gewerbetreibenden in den Städten zugute.

Von einer auf Einkreisung von Städten zielbewußt gerichteten Tätigkeit wird meist mit Unrecht gesprochen. Die Nähe einer Stadt wird als vorteilhaft für neue Ansiedlungen empfunden und wirkt insofern manchmal mitbestimmend beim Ankauf eines Gutes; nur selten aber wird besiedelt zu dem unmittelbaren Zwecke, das Deutschtum in der Stadt zu vermehren und Einfluß auf die Zusammensetzung der städtischen Körperschaften zu gewinnen. Im Gegenteil bestehen nicht wenige Bedenken, bäuerliche Ansiedler auf einer Stadtfeldmark anzusiedeln, da ihre verhältnismäßig geringe Zahl unter der Stadtbevölkerung einflußlos verschwindet, ihnen gegenüber den städtischen Honoratioren die Vollwertigkeit, die der Bauer in der Ansiedlungsgemeinde genießt, abgeht und trotz der meist recht hohen städtischen Steuern die Vorteile städtischer Einrichtungen, wie Straßenbeleuchtung, Wasserleitung usw., zu den ausgebauten Ansiedlerstellen nicht hinausreichen. Für die bäuerlichen Ansiedler paßt darum besser die Ansetzung in selbständiger Landgemeinde vor den Toren der Stadt. Günstiger liegen die Bedingungen für die

Ansiedlung von Arbeitern und Handwerkern im städtischen Weichbilde; sie ist darum an vielen Stellen erfolgt. Dieser Art Ansiedler fügen sich dem Stadtleben besser ein, sind mehr als der Bauer auf die städtische Kundschaft und Arbeitsgelegenheit angewiesen. Bei dem geringeren Anspruch an Land lassen sich ihrer verhältnismäßig viel auf kleiner Fläche ansiedeln, und ihre Eigenschaft als Eigentümer eines kleinen Anwesens sichert ihnen bei städtischen Wahlen meist dieselbe Bedeutung wie den größeren Ackerbürgern. Häufig hat die Ansiedlungskommission zur Vergrößerung von Städten durch die Auslegung von Bauplätzen für die eigentliche städtische Bebauung beitragen können und auch wohl durch Überlassung eines Gutsparkes oder eines Stückes Wald den Bürgern Vorteile geboten. In ganz besonderer Weise wird die Entwicklung der Stadt Posen beeinflusst. Von einem die Grenzen der Stadt berührenden Gute ist eine Fläche in die Stadt eingemeindet und für villenmäßige Bebauung erschlossen worden. Die Stadtverwaltung hat auf dem ihr unentgeltlich überlassenen Teile ausgedehnte Gartenanlagen hergestellt und wird in den nächsten Jahren daran anschließend einen großen Gutsпарк sowie eine Waldfläche zur öffentlichen Benutzung erhalten. Das staatliche Villengelände wird zu Erbbaurecht vergeben gegen nur 3prozentige Verzinsung der staatlichen Selbstkosten. Hierdurch soll auch den minderwohlhabenden Bevölkerungsklassen die Möglichkeit geboten werden, sich ein eigenes Häuschen zu errichten, es wird aber auch die Spekulation mit dem Grund und Boden ausgeschlossen und der Übergang in polnische Hand verhindert. Als Darlehnsgeberin sind, da die Beleihung der auf Erbbaurecht errichteten Häuser Schwierigkeiten bereitete, mit Staatsbeihilfen zwei besondere Banken gegründet worden, die Tilgungshypothenken bis zu einer weitgehenden Beleihungsgrenze geben. Es ist der erste größere Versuch des Erbbaurechts in Preußen.

Die eigentliche verdeutschende Wirkung der Ansiedlungskommission macht sich nur auf dem platten Lande bemerkbar. Um sie richtig zu beurteilen, wird man nicht die nackten Zahlen des bisherigen Besiedlungsergebnisses allein betrachten dürfen. Die bis Ende 1911 besiedelte und sonst verwertete Fläche umfaßt 300 000 ha, etwa 450 Dörfer sind neu gegründet und in 300 die Deutschen vermehrt worden. Alljährlich werden etwa 25 000 ha besiedelt, auf denen 35 bis 40 Dörfer entstehen. Wenn in den Ansiedlungen und auf den Ansiedlungsgütern heute mindestens 150 000 deutsche Seelen gezählt werden, von denen vier Fünftel neu zugewandert sind, so erscheint das im Vergleich zu den 3,8 Millionen Einwohnern der beiden Provinzen unbedeutend. Betrachtet man dagegen die Kreise, in denen die Ansiedlungskommission gearbeitet hat und setzt sie in Vergleich mit solchen, in denen bisher eine Siedlungstätigkeit nicht entfaltet wurde, so springt der Unterschied in der Entwicklung überzeugend in die Augen. Es sei hier das Beispiel von vier Kreisen angeführt, deren Namen nichts zur Sache tun und die A, B, C und D genannt werden. A und B sind Ansiedlungskreise, C und D nicht Ansiedlungskreise. In A hat die Ansiedlungskommission rund 15 Proz. der Kreisfläche, in B 40 Proz. der Kreisfläche erworben, also hier sehr stark, dort stark besiedelt. Im Kreise C hat die Ansiedlungskommission überhaupt nicht gearbeitet, im

Kreise D nur wenig über 4 Proz. der Kreisfläche besiedelt. Vor dem Einsetzen der Ansiedlungskommission, nach der Zählung vom Jahre 1885, befanden sich in den Landgemeinden und Gutsbezirken im Kreise A 12470 Evangelische und 25189 Katholiken, im Kreise B 5085 Evangelische und 19145 Katholiken, im Kreise C 15089 Evangelische und 14965 Katholiken<sup>\*)</sup> und im Kreise D 2418 Evangelische und 50945 Katholiken. Die Städte sind hierbei außer acht gelassen.

1910 ergeben sich nun folgende Verschiebungen in Landgemeinden und Gutsbezirken:

	Kreis A (stark besiedelt)		Kreis B (sehr stark besiedelt)
Evangelische	14085 = + 18%	Evangelische	10444 = + 185%
Katholiken	28559 = + 12%	Katholiken	18425 = - 4%
	Kreis C (nicht besiedelt)		Kreis D (wenig besiedelt)
Evangelische	11535 = - 12%	Evangelische	2189 = - 9%
Katholiken	17953 = + 16%	Katholiken	55252 = + 9%

Im Kreise D entfallen 1910 dazu 600 Seelen auf die Ansiedlerbevölkerung. Durch eine kräftige Siedlungsarbeit hat sich also in A und B das vom Fürsten Bismarck gesteckte Ziel, die Verhältniszahl der Deutschen zu den Polen zu bessern, erreichen lassen, und die Beispiele C und D zeigen, wohin die Ostprovinzen steuerten, wenn keine Ansiedlungskommission bestünde oder die Ansiedlungsarbeit bedeutend eingeschränkt würde. Als unerwünschte Folgen der Ansiedlungspolitik sind oft hervorgehoben die Steigerung der Güterpreise, die Zertrümmerung des deutschen Grundbesitzes, die Stärkung der Polen durch Zahlung übertriebener Kaufpreise. Letzterer Vorwurf erscheint schon deshalb verfehlt, weil die Ankäufe aus polnischer Hand sehr gering sind. Nachgewiesenermaßen ist auch von dem für polnische Güter gezahlten Kaufpreise nur etwa ein Viertel an die Vorbesitzer ausgezahlt worden, während drei Viertel an ihre Gläubiger und davon zwei Drittel an deutsche Gläubiger gefallen sind. Es ist auch nur in seltenen Fällen beobachtet worden, daß sich ausgekaufte Polen außerhalb der Ansiedlungsprovinzen wieder selbsthaft gemacht hätten. Die in den letzten Jahren gezahlten Kaufpreise übertreffen allerdings die der Anfangsjahre um mehr als das Doppelte; unberechtigt aber ist es, diese Steigerung lediglich der Ansiedlungskommission und dem Kampf um den Grund und Boden zwischen dem Staat und den polnischen Banken zuzuschreiben. In den letzten 25 Jahren haben die Verkehrs- und Absatzverhältnisse in den Ostprovinzen ungemeine Verbesserungen erfahren. Die Bodenkultur ist durch umfangreiche Meliorationen und bessere Düngung gehoben und, gefördert durch die guten Preise und günstigen Ernten, sind die Erträge der Landwirtschaft außerordentlich gestiegen. Dem sind natürlich die Bodenpreise gefolgt. Vor 1880 standen sie weit unter dem tatsächlichen Werte, und das läßt das Steigen auffallender erscheinen als in anderen Gegenden. Im ganzen Reiche sind in dieser Zeit die

<sup>\*)</sup> Die Volkszählung von 1885 unterscheidet nur nach dem Bekenntnisse, nicht nach Nationalitäten, doch kann man auf dem platten Lande in den gewählten Kreisen unbedenklich Evangelisch-Deutsch, Katholiken-Polen setzen.

Güterpreise in die Höhe gegangen, und überall, wo die innere Kolonisation eingesetzt hat, wo der Landbegehrt des kleinen Mannes auftrat, ist die Steigerung sprunghaft geworden. Auf dem großen Gütermarkte der Ansiedlungsprovinzen haben gerade in den letzten Jahren die Erwerbungen der Ansiedlungskommission keine Rolle gespielt und die Preisgestaltung ist ohne Rücksicht auf das Landbedürfnis des Staates erfolgt. Nicht unbedenklich erscheint die Befürchtung, daß die weitere Siedlungstätigkeit, wenn sie lediglich auf Kosten des deutschen Großgrundbesitzes geht, diesen wichtigen Stand zum Vorteil des Polentums zu sehr aufzehren wird. Für die kommunale Verwaltung von Kreis und Provinz ist die Erhaltung des deutschen Großgrundbesitzes unbedingt erforderlich, wie er auch für die landwirtschaftliche Sortenentwicklung nicht entbehrt werden kann. Die Ansiedlungskommission hat daher in Kreisen, wo die unbedingte Notwendigkeit der Erhaltung des deutschen Großgrundbesitzes vorlag, Restgüter gebildet, die in der Provinz Posen über 1000 Morgen mit mindestens 500 Morgen landwirtschaftlich genutzter Fläche umfassen und in Westpreußen mehr als 225 Mark an Grund- und Gebäudesteuer haben. Solche Güter geben dem Eigentümer die Zugehörigkeit zum Kreistage, die Kreisstandschafft, oder in Westpreußen die Mitgliedschaft im Wahlverbände des Großgrundbesitzes. Dem eigentlichen Zwecke der Ansiedlungskommission, der Bauernansiedlung, wird dadurch viel Land entzogen; auch haben die Restgüter infolge der meist polnischen Arbeiterschaft alle die völkischen Nachteile, die dem Großgrundbesitz überhaupt anhaften und die sich doppelt fühlbar machen, wenn die Ansiedlerkinder in dieselbe Schule mit den Arbeiterkindern gewiesen sind. Je gewichtiger aber die Rücksichten auf die Erhaltung des deutschen Großgrundbesitzes in die Waagschale fallen, um so schwieriger gestaltet sich für die Ansiedlungskommission die Beschaffung des notwendigen Landes, falls nicht von der Befugnis des Gesetzes von 1908 Gebrauch gemacht wird. Wenn die Polen in ihrer Gesamtheit den Verkauf des Grund und Bodens an den Staat als Verrat an dem polnischen Volke bezeichnen und durch den Widerstand, den die gesamte polnische öffentliche Meinung den staatlichen Maßnahmen entgegensetzt, bekunden, daß die Sache des polnischen Volkes dem Staatswillen widerstrebt, so können sie sich kaum darüber beklagen, wenn der Staat alle ihm zu Gebote stehenden Machtmittel zur Durchführung des zum Staatswohle erlassenen Gesetzes ergreift. Rücksichtnahme auf Familien- und Besitzverhältnisse ist zugesagt. Bei dem großen Besitzwechsel und dem steigenden Güterangebote auch von polnischer Seite gibt es viele Fälle, wo die Enteignung gegen angemessene Entschädigung als keine besonders harte Maßregel erscheint.

